Die Mennonitische Rundschau

1877 — Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. — 1935

58. Jahrgang. — Winnipeg, Man., den 25. September 1935. — Nummer 39.

Durst nach Gott.

„Wie der Hirsch im dürren Lande
Dürstend nach der Quelle schreit,
Auf der Wüste heißem Sande
Von der Quelle noch so weit —
Blickt nach Norden, blickt nach Süden,
Nichts als Glut und heißer Wind.
Lechzend muß das Herz ermüden,
Weil die Quellen ferne sind —.
„Also schreit in dunkler Höhle
Bei der Feinde frechem Spott,
Meine sehnsuchtskranke Seele
Laut nach dem lebend'gen Gott.
Menschen bieten keine Labe,
Ob sie fromm und gut gewillt;
Durst, den ich im Herzen habe,
Ist ein Durst, den Gott nur stillt.

„In das Dunkel meiner Nächte
Sende ich der Sehnsucht Schrei,
Himmelwärts heb' ich die Rechte,
Flehend, ob Gott gnädig sei.
Doch das Echo hallt zurücke,
Nur der eignen Sehnsucht Schmerz;
Tränen trüben meine Blicke,
Ohne Labung bleibt das Herz.
„Selig in der Gottesferne,
Wo die Sehnsucht Tiefen schaut,
Daß die Seele schweigen lerne
Und allein auf Gott vertraut;
Um dann wieder aus den Gründen,
Tiefer Gottverlassenheit,
Quellen süßer Lust zu finden
In den Wirren dieser Zeit.

H. D. F.

„Erntedankfest"

„Hebet eure Augen auf und sehet in das Feld, denn es ist schon weiß zur Ernte." Joh. 4, 35.

Im mosaischen Gesetze gibt es drei jährlich wiederkehrende Hauptfeste: das Passafest, Pfingsten und das Laubhüttenfest, an welchem jeder männliche Israelit sich beteiligen mußte, indem er bei dem Heiligtum erschien und seine Gabe darbrachte. 2. Mose 23, 14; 5. Mose 16, 16. Daher auch die großen Festversammlungen und Wallfahrten. Auch stehen diese drei Feste in Verbindung mit dem Ackerbau und sind Feste der Freude und des Dankes über den von Gott geschenkten Segen des Landes. Im Frühjahr das Passafest bezeichnet den Anfang der Ernte, wobei denn auch die Erstlingsgarben geopfert wurden. Sieben Wochen später trifft die Getreideernte zu und mit ihrem Abschluß wird das Erntedankfest gefeiert. Im Herbst, wenn das Obst und der Wein eingeheimst wurden, wurde das Laubhüttenfest als Dankfest feierlich begangen. Beim Passa- und Laubhüttenfest kamen dann noch die geschichtl. Ereignisse hinzu, wodurch das Volk an sein besonderes Verhältnis zu Jehova, als auserwähltes Volk und Eigentum, erinnert wurde. So hatte das Erntedankfest im alten Bunde einen zweifachen Charakter: als Weihefest der Ernte und Gedächtnisfest an die wunderbare Erlösung aus Egypten. Tief ernst ist das Passamahl, welches die Gemeinschaft zwischen Gott und Menschen und den Menschen untereinander ausdrückt. 1. Kor. 10, 17. In der Nacht hat der Herr Jesus sich als das wahre Passalamm zu erkennen gegeben und daß sein Blut uns reiniget und versöhnt. Große Vorbereitungen wurden getroffen, um das Fest zu schmücken, daher auch der Ausdruck: „Schmücket das Fest mit Meien bis an die Hörner des Altars. Eine ungeheure Volksmenge strömte nach Jerusalem. Viele fanden keinen Raum und hielten sich in Zelten außerhalb der Stadt auf, daher auch die Besorgnis der Landpfleger und deren Hinrichtungen und Freisprüche an die Gefangenen der Juden geschahen, um das Volk günstig zu stimmen. Matth. 26, 27. Im neuen Testament finden wir nirgends etwas gesagt, das uns verpflichtet, besondere Feste zu feiern. Das es aber schon in der Apostolischen Gemeinde dadurch Aergernis gab. Röm. 14 zeigt, daß die damaligen Feste und Tage nicht vom heiligen Geist insperiert waren, denn der Apostel schreibt an die Galater, 4—9, wie wendet ihr euch denn wieder um zu den schwachen „dürftigen Satzungen" welchen ihr vom neuen dienen wollt. Ihr haltet Tage und Monde und Feste und Jahreszeiten. Ich fürchte . . . und dann zeigt er weiter, daß die selige Freiheit der Kinder Gottes im Glauben ist u. ermahnt, in der christlichen Freiheit festzustehen, durch den Wandel im Geist und Liebe. Die Glaubenslehre weiß nur von einem Fest (Liebesmahl), dem heiligen Abendmahl, wovon nur Lukas berichtet: das tut zu meinem Gedächtnis. Gott hat nun durch den Heiligen Geist der Gemeinde dargereicht nach ihrem Bedarf. Heilige Männer Gottes sind der Insperation des Geistes gefolgt und im großen Segen Weihnachten, Ostern und Pfingsten gefeiert. Das Erntedankfest aber ist in seinem Wesen neu; nur in den spätesten Jahren wurde zu diesem Feste dekoriert und mit einem Mahl beschlossen. Dem Erntedankfest des alten Bundes gleich, hat auch für uns dieses Fest seine zweifache Bedeutung. — Erstens wollen wir auf dem Feste bekennen, daß der Segen von oben kommt, und dem Geber und Segensspender danken. Zweitens hat es auch einen tieferen Missionssinn. Es soll uns an die Mahnung des Herrn Jesu erinnern: Hebet eure Augen auf. Wieviel Dunkelheit ist noch im Erntefeld. Wieviel ungestillte Sehnsucht nach Jesu, dann aber auch so viel Trägheit in der Christenheit. Der Geist des Herrschens, der dieser Welt gleich steht, so groß. Ach, das wir doch könnten verstehen: Das Feld ist weiß zur Ernte. Ich habe euch gesandt zu schneiden, das ihr nicht gearbeitet habt. Joh. 4, 38. Wer sind wir Menschen doch in seinem ewigen Licht — den Jüngern gleich, die von seiner Speise so wenig wissen. Wie traurig mag der Herr Jesus sein, wenn er uns bei der Vollendung seines Werkes so lau findet. Auf dem Erntedankfest sollen wir uns auch seiner Wiederkunft freuend, reinigen. Das große Erntedankfest der Kinder Gottes aller Richtungen und Nationen werden wir dochwohl in der Ewigkeit feiern. Wenn der Herr die seinen ruft, was wird dann die Ernte zeigen? . .

Soll aber das Erntedankfest als Fest schon hier seine wahre Bestimmung erlangen und dienen, müssen wir es als viertes Fest nach Weihnachten, Ostern und Pfingsten stellen. Seinen geschichtlichen Wert als solches hat es bereits in der neuesten Missions- und Kirchengeschichte, nur sollte ihm das Gepräge bleiben. Die Gäste seien solche, die auf den Herrn warten, die aus Gnaden selig werden und das Opfer der Buße bringen. „Nichts hab' ich zu bringen, alles Herr bist Du." — Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängstet und **zerschlagen Herz, wirst Du Gott nicht** verachten. Ps. 51, 19. Ein demütig Herze schenke der Herr uns, aus Gnaden, daß Er uns doch mehr sei, als alle Feste! Amen.

P. P. Isaac.

Tischlieder.

Gesammelt von
† Hermann A. Neufeld †.

— 78 —

Mel.: Ich singe dir mit Herz und Mund.

Gott, welche Schar ist dort vereint:
Die Lieben, die man hier beweint,
Find't man dort droben wieder.
Dort sammelt Deine Vaterhand,
Zu Tische alle, die verband
Die Lieb' als Christi Glieder.
Auch die Kleinen
Wird man dort nicht mehr beweinen
Wenn sie droben,
Mit uns Gott, den Vater loben!

Der bekannte Br. Wilhelm Dyck von Niverville (früher Millerowo) liegt seit Wochen bei seinen Kindern C. De-Fehr, 685 St. Johns Ave., Winnipeg, krank darnieder. Wir wollen seiner fürbittend gedenken, und haben wir die Aufgabe, ihn zu besuchen, persönlich oder brieflich, so wollen wir es nicht unterlassen.

Ich habe Dich gesehen.

Ich habe Dich gesehen
In früher Morgenstund,
Als ich bei stillem Flehen
Tat mein Empfinden kund.
Im ängstlichen Gemüte
Sah ich Dich mächtig steh'n
In Deiner Vatergüte —
So hab' ich Dich geseh'n.
Ich habe Dich gesehen
Am Himmel sternbesät;
Wenn nachts ich mußte gehen
Zum einsamen Gebet.
Dann sah ich in den Sternen
Dein Antlitz in den Höh'n,
Dein Höhenmaß zu lernen —
So hab' ich Dich geseh'n.
Ich habe Dich gesehen,
Als ich die Menschen sah',
Im täglichen Geschehen,
Im Rauschen fern und nah.
Und warst Du im Verstecke
Bei all dem Weltgescheh'n —
Aus meiner kleinen Ecke
Hab' ich Dich doch geseh'n.

Diese Nummer bringt einen mit der Adresse versehenen Briefumschlag als Bitte an alle Leser, ihre Zahlung umgehend einzusenden. Das Datum hinter dem Namenzettel auf der ersten Seite gibt genau das Datum an, bis wann die Blätter bezahlt sind. Steht dort Aug. 35 ,dann hätte die Zahlung schon am 1. August 1935 eingeschickt werden sollen für ein weiteres Jahr. Manche der lieben Leser haben um Geduld gebeten. Die Bitten haben wir alle erfüllt. Jetzt ist der Herbst mit der Erntezeit da, und wir erwarten jetzt prompte Zahlung. Bis Mitte Oktober werden wir die Zeitung weiter an alle schicken, doch dann werden die rückständigen Leser von der Liste gestrichen, denn wir können unsere Blätter nur an die Leser schicken, die ihre Blätter bezahlt haben. Wir bitten hiermit herzlich um prompte Erfüllung Eurer Aufgabe, denn auch wir haben Aufgaben zu erfüllen, und wir wollen Euch allen weiter dienen. — **Editor.**

Ich habe Dich gesehen
Im Schicksal stumm und blind,
Im Trübsalsmaß, im zähen,
Wo oft das Auge blind.
Und überall nur Weiten
Und unerreichte Höh'n,
Mein Auge fernzuleiten —
So hab' ich Dich geseh'n.
H. D. Friesen.

Wie genieße ich das Heilige Abendmahl im Segen?

Wollen wir das Heilige Abendmahl im Segen genießen, dann muß erst ein ernstes Verlangen da sein, gesegnet zu werden. Ist dieses Verlangen erst da, dann reicht, wie bei allen geistlichen Gaben, eins dem andern die Hand. So treibt dieses Verlangen, gesegnet zu werden, zur ernsten Selbstprüfung. Meint der Mensch es wirklich ernst mit dieser Selbstprüfung, dann zwingt ihn dieselbe zur Buße. Der Mensch bereut und bekennt seine Sünden, auch ein Kind Gottes ist nicht frei davon, und bittet um Vergebung derselben. Sind wir treu und aufrichtig in dieser Bitte, so erhört Gott dieselbe und wäscht uns durch das kostbare Blut unseres Heilandes rein von aller Sünde. Ist das geschehen, dann können wir garnicht anders, dann müssen wir danken. Können wir erst danken für Vergebung der Sünden, dann fühlen wir, daß wir noch enger mit dem Herrn verbunden müssen werden. Dieses Verlangen führt zum Heiligungsleben. Ich bitte Gott in allem Ernste, Seele, Leib und Geist zu heiligen. Ist dieses Gebet aufrichtig, so ist die Erhörung gewiß. Denn Gott erhört keine Gebete so gerne wie diese.

Die Seele heiligt er mir dadurch, daß er mir geistliche Speise zuführt, indem er mir das Wort Gottes fleißig vorhält und ich es im Herzen aufnehme.

Den Leib heiligt er mir, wenn er mir eingibt, mich vom sinnlichen Treiben fern zu halten.

Den Geist heiligt er mir, wenn ich mich befleißige, reine Gedanken zu führen. Hat er mir so Leib, Seele und Geist geheiligt, so entsteht, wie von selbst, das Verlangen, mich ganz dem Herrn hinzugeben, und ich sehne mich dann, dem Mahle des Herrn beizuwohnen, um enger mit Ihm verbunden zu werden, um fester zu werden, um Kraft zu erlangen: und das treibt zu dem Gebet: „Herr mache mich ganz gehorsam, damit Du mich füllen kannst mit Deinem Geiste." — So bereite ich mich vor, besser gesagt, lasse mich von Gott, meinem Vater, vorbereiten, das Heilige Abendmahl zu genießen. Kommt nun der Tag heran, das Heil. Abendmahl zu genießen, so suche ich noch einmal mein Kämmerlein auf und flehe meinen Heiland an, Er möge heute den erbetenen Segen auf mich ausschütten, möge die bei dem Abendmahl amtierende Person heiligen und selbst die Handlung leiten, daß keine Störung vorfalle. Und nun suche ich im Geiste die Kirchenbänke auf und gedenke fürbittend aller derjenigen Personen, die ich meiner Meinung nach da heute vorfinden werde. Gott der Vater möge ihnen beistehen, das Mahl des Herrn in rechter Weise zu genießen; möge jeden einzelnen nehmen so wie er ist und seiner Erkenntnis und seinem Gehorsam gemäß von Seinem Geiste mitteilen. Beim nach Kirchegehen und in der Kirche selbst suche ich die aus Gnaden geschenkte Reinheit des Herzens festzuhalten, um sie nicht durch äußere Eindrücke zu verlieren. Kommt nun der Zeitpunkt heran, wo ich das Brot des Herrn genießen und den Wein trinken soll, so tue ich es mit der vollen Gewißheit, der Herr teilt mir von seinem Geiste mit. Das stärkt mich dann innerlich. Ich freue mich im Herrn und ich bin gesegnet worden.

Eine Warnung jedoch möchte ich zu dem Gesagten noch hinzufügen: Es kann vorkommen, und wird vorkommen, daß der Segen scheinbar ausbleibt. Da laßt uns gewiß sein, daß es Satans Spiel ist. Er will uns den Segen rauben. Da gilts, gleich bei der ersten Versuchung Stand zu halten und mit dem Psalmisten auszurufen: „Dennoch bleibe ich stets an Dir!" Dann wird der scheinbar ausgebliebene Segen sich gewiß einstellen. Wollen wir nun aus dem Gesagten einen Vorteil für uns gewinnen, so laßt uns bis zu der nächsten Gelegenheit, wo wir das Brot des Herrn essen und den Wein trinken werden, es tun, mit dem aufrichtigen Verlangen, gesegnet zu werden. Der Herr wird dann schon das Seine tun und uns von der Selbstprüfung zur Buße, von der Vergebung der Sünden zum Danken, von der Heiligung zur Hingabe führen und uns unserem Gehorsam gemäß von seinem Geiste mitteilen. Der Herr verhelfe uns dazu! Amen.

Peter A. Hamm, Aberdeen.

Noch nie gebetet.

Wir saßen im Studierzimmer des Predigers. Ein erwachsenes Mädchen erbat geistliche Hilfe. Es war die alte Geschichte: Die Eltern waren aus der Kirche ausgetreten und hatten die Kinder mitgenommen. Damals war die Erzählerin vier Jahre alt. So hatte sie nie Religionsunterricht gehabt und nach ihrem Urteil war lebenskundlicher Unterricht und Jugendweihe ein trüber Ersatz. Nun war in ihr die Sehnsucht nach Frieden erwacht. Ich fragte: „Hast Du schon einmal gebetet?" Nachdenklich schüttelte sie den Kopf: „Wer hätte mich es lehren sollen? Die Eltern taten es nicht mehr. Nein, ich habe nie gebetet." In jener Stunde wurde ich mir der Verantwortung der Eltern für ihre Kinder bewußt. Wie will solch ein Vater, solche Mutter vor dem Richterstuhl dereinst bestehen, wenn sie gefragt wird: Hast du dein Kind ehrlich für den Lebenskampf gerüstet? Hast du es beten gelehrt? Auch an dich wird diese Frage einmal gestellt. Was kannst du antworten?

Reiseeindrücke.

Wir kamen im Jahre 1923 mit vielen andern Bekannten und Unbekannten aus Rußland herüber nach Amerika; die meisten nach Canada, wir mit 3 Kindern in die Staaten. Scheiden tut weh, Wiedersehen erfreut das Herz. Erstes mußten wir erleben, das Wiedersehen möchten wir gerne. Mit vielen ist's in diesem Leben schon nicht möglich, denn sie sind schon hinüber gerufen in's Jenseits.

Schon lange hegte ich den Wunsch, die vielen bekannten Geschwister, Verwandten und Freunde in Canada besuchen zu können, damit wir uns gegenseitig im Glauben an den Herrn Jesum stärken könnten. In Manitoba war ich ja schon etliche Mal gewesen, aber es wohnen ja auch so viele in Ontario, Saskatchewan, Alberta und British Columbien. Werde ich die auch noch mal in meinem Leben sehen und sprechen? Ich wünschte es und wünsche es noch.

Der liebe Herr schenkte mir die Möglichkeit, eine längere Reise nach N. Dakota, Alberta, Saskatchewan und Manitoba zu machen.

In dem Glauben, daß die Nördliche Konferenz eine Woche nach der Mittleren tagen werden, bat ich um einen Paß bis Harvey, zurück bis Fargo, dann nach Emerson und meinen Returpaß v. Emerson nach Minneapolis, von der Eisenbahngesellschaft. Es geschah also; der Paß kam an und ich fuhr den 7. Juni abends mit der Great Northern dem Norden zu, und zwar zuerst nach Harvey, zur Konferenz. Die Konferenztage verlebten wir in brüderlicher Gemeinschaft miteinander, sowohl in der Arbeit, als auch im Genuß — beim Anhören des Wortes Gottes und der erhebenden Gesänge. In der Aufnahme und Gastfreundschaft gebührt der Harvey Gemeinde ein Lob und ein persönliches Dankeschön.

Ehe ich von Hause fuhr, las ich in der Rundschau, daß die Nördliche Konferenz bis zum 7. Juli hinausgeschoben worden sei. Das gab einen Strich durch meine Rechnung. Durch das Entgegenkommen und die Vermittelung des lieben Br. Aron Dick erhielt ich noch rechtzeitig einen Paß bis Sweet Graß, der Grenzstation zwischen Montana und Alberta. Br. John Bich war so freundlich und nahm mich mit bis in sein Heim, wo ich gastfreundschaftliche Aufnahme fand und er fuhr mich auch bis Minot, wo ich am 12. den Great Northern Abendzug bestieg und nach dem Westen fuhr. Den 13. passierte ich ohne jeglichen Aufenthalt die Grenze und kam um die Vesperzeit wohlbehalten in Coaldale, Alberta, an.

Die Ernteaussichten waren in N. Dakota auch in Canada recht gut, infolgedessen waren auch die Gemüter durchweg hoffnungsvoll und freudig gestimmt. Als ich näher zur Grenze kam und auch noch an der Alberta Seite, bot sich mir keine erfreuliche Aussicht. Das Land ähnelte stellenweise einer Sandwüste, in welcher der Wind Sanddünen zusammengeweht hatte und der Gedanke stieg unwillkürlich auf, wie können uns. Leute auf solchem Lande ihr Leben machen? Jedoch das Bild änderte: je näher ich nach Lethbridge und Coaldale kam, desto reicher wurde die Vegetation.

Zuerst hatte ich die Freude, meinen Neffen P. H. Regehr zu begrüßen, der mir schon bis Coaldale entgegengekommen war. Es wohnen dort mehrere Kinder meiner verstorbenen Geschwister, auch die Schwägerin, Schwester Witwe Isaak P. Regehr. Sie haben mich alle über Erwarten, so recht brüderlich, gastfreundschaftlich aufgenommen und wir durften uns gegenseitig Freude und Leiden mitteilen und sie auch nach oben berichten. Habe dort auch mehrere Geschwister im Glauben besucht, die ich noch von früher kenne und hatte auch Gelegenheit, in ihrem geräumigen Bethause mehrere Male mit dem Worte Gottes zu dienen.

Die Ansiedlung bei Coaldale scheint mir in jeder Hinsicht lebensfähig zu sein. Weil das Land meistens bewässert wird, hat es bis jetzt noch keine Mißernten gegeben. Es geht jedoch nach dem Ausspruch Schillers: „Arbeit ist des Bürgers Zierde; Segen ist der Mühe Preis." Das Bewässern der Rüben- und Getreidefelder erfordert viel Anstrengung und Schweiß. Infolgedessen ist dort nicht Ueberproduktion an Arbeitern, sondern im Gegenteil — Arbeitermangel. Ein Bruder teilte mir mit, daß bei Coaldale herum niemand benötigt sei, vom Staat „Relief" zu beanspruchen, wenn er sonst arbeitsfähig sei. Deshalb hätte die M. B. Gemeinde auch den Beschluß gefaßt, kein Gemeindemitglied dürfe um „Relief" anhalten, jedoch mit dem Zusatze, die Gemeinde werde die Bedürftigen unterstützen.

Ein erfreuliches Zeichen ist dort auch der allgemeine Sinn für Schulbildung; nicht nur in englischer Sprache, was ja obligatorisch ist, sondern es wird auch die deutsche Sprache und Religion in deutscher Sprache gelehrt. Die schulpflichtigen Kinder kommen 1 bis 2 mal wöchentlich zusammen in einem speziell für diesen Zweck hergerichteten Gebäude, wo sie von einem engagierten Lehrer unterrichtet werden. — Wenn jemand $5000.00 im Vermögen ist, dann wird er für reicher abgeschätzt als derjenige, der nur $2500.00 besitzt. Eine Sprache beherrschen in Wort und Schrift ist ein Vermögen; wer zwei Sprachen sein Eigentum nennen kann, ist doppelt so reich.

Eine Schwester aus der Harvey Gemeinde teilte mir mit, daß in der betreffenden Gemeinde alle Kinder die Predigten in deutscher Sprache verständen. Woher kommt denn das? Unterhalten sie dort auch deutsche Privatschulen? Ja, und deren nicht wenige. In den Familien wird deutsch gesprochen und das hilft soviel mit, daß die Kinder Interesse an den deutschen Gottesdiensten haben. Ein gutes Arbeitsfeld für alle Mütter und Väter. Den Kindern biblische Geschichten in deutsch Sprache erzählen, wirkt bildend auf die Kinder für den Geist und in der Sprache.

Die M. Br. Gemeinde unterhält bei Coaldale auch eine Bibelschule für Erwachsene, in der nicht nur biblische Fächer, sondern auch allgemein bildende in zwei Sprachen unterrichtet werden und zwar von drei Lehrern. Einen Glückwunsch der Gemeinde und Schule mit Ps. 122, 6—10.

Die progressive Gesinnung der Coaldaler ist auch daraus ersichtlich, daß sie in dem Städtchen Coaldale bereits ihr eigenes Krankenhaus errichtet haben. Sogar ein kooperatives Handelsgeschäft ist schon zustande gekommen. „Vorwärts mußt Du denkend streben, vorwärts geh' das ganze Leben!"

Das dortige Missionskomitee gab mir die Möglichkeit, folgende Ortschaften zu besuchen, um daselbst mit dem Worte Gottes zu dienen: Grassy Lake, Crawfoot, Gem, Namaka, Swalwell und Hofield. Die Zeit schien nicht passend gewählt zu sein, da die Leute überall schwer arbeiten mußten mit der Bewässerung etc. Es waren aber doch an allen Orten aufmerksame Zuhörer und der Same des Wortes konnte ausgestreut werden; hoffentlich wird es Früchte zeitigen! Mein Wunsch und Gebet ist es. Es ist erfreulich, daß die Gemeinschaft der Gläubigen auf allen Stellen gepflegt wird, was ja auch notwendig ist. Denn ich glaube, wir haben noch genug Raum, zu wachsen, das Ziel zu erreichen, das uns in Eph. 4, 12. 13 und Phil. 2, 1—4 gesteckt ist.

Den 5. Juli nahm ich Abschied von unsern lieben Angehörigen in Coaldale und fuhr für den halben Preis per Bahn und Buß nach Herbert, Sask., um teilzunehmen an der Nördl. M. B. Konferenz in Main Centre. Diese Konferenztage verliefen im Segen und ich darf mit gutem Gewissen schreiben: „Sie waren alle einmütig beeinander."

Meine Absicht war, noch etliche Verwandten in Hochfeld, Winkler, Wininpeg und Glenlea zu besuchen und dann in mein trautes Heim nach Minneapolis zurückgehen. In Winnipeg kam ich den 13. zu meinen lieben Kindern, wo ich die Schwiegertochter leider krank im Bette antraf. Sie war etliche Wochen im Generalhospital gewesen, von wo man sie ungeheilt entlassen hatte. Gegenwärtig soll es mit ihr etwas besser sein. Am 14. feierten die drei Winnipeger M. B. Gemeinden gemeinsam ihr Vierteljahres- und Missionsfest, wo auch ich Gelegenheit hatte, ein Zeugnis vom Herrn abzulegen. Die Versammlung wurde im Freien unter den Bäumen abgehalten; der liebe Herr war mit seinem Segen unter uns.

Liebe Geschwister fuhren mich am 17. zu Geschwister Jakob Epp, Glenlea, die mich am folgenden Tage nach einer guten Nachtruhe zu unsern Verwandten Franz Peters brachten. Die wohnen dort in einer romantischen Gegend, die noch so an unsern Wohnort in Nikopol erinnert: Wald und der Dnepr, hier ebenfalls viel Baumwuchs und der Red River. Der Tag verlief gar bald in der mir werten Familie und zum Abend war noch eine Versammlung in einer Schule anberaumt worden. Ungeachtet der großen Hitze und der lästigen Mücken gab es doch eine ansehnliche Zuhörerschar, die aufmerksam der Verkündigung des Wortes Gottes lauschte. Da der Zug nur einmal täglich von Winnipeg nach Minneapolis geht, so erbot sich mir die Gelegenheit, noch länger dort die Gastfreundschaft zu genießen.

Wenn ich nun einen Rück- und Ueberblick mache, bin ich zu folgender Ueberzeugung gekommen: Unsere neueingewanderten Mennoniten haben mehr oder weniger alle hart ums tägliche Brot zu kämpfen; die meisten handeln nach dem Grundsatze „Was du ererbst von deinen Vätern, erwirb' es, um es zu besitzen." Den Sinn für Schulbildung, für geistige und geistliche Gemeinschaft, und das Bestreben, dem Namen „Mennonit", resp. dem Namen Christi nicht Schande, sondern Ehre zu bringen. Versteht sich, keine Regel ohne Ausnahme. Ein Beweis dafür sind mir die Reiseschulden.

In Coaldale traf ich ein paar Leute im Alter von 65 bis 75 Jahren mit $600.00 Reiseschulden. Sie hatten sich noch mehrere Acker Rüben übernommen zu bearbeiten und der Erlös sollte zur Abzahlung der Reiseschulden gehen. Eine Jungfrau, Krankenschwester, fragte ich, wie hoch ihre Gage im Hospital sei. Die Antwort lautete: $15.00 im Monat. Mir kam es wenig vor. Sie war jedoch ganz zufrieden damit und sagte, nun könne sie wieder anfangen, Reiseschulden zu zahlen. Während ihrer Studierzeit sei es unterblieben und nun sei die Schuld schon wieder beinahe so groß, wie am Anfange. An einem Orte fuhr ich mit einer Familie auf einem Pferdefuhrwerke mit. Unterwegs besprachen die Leute untereinander, nicht eher ein Automobil zu kaufen, bis die Reiseschuld bezahlt sei. Das sind edle Gesinnungen!

Die meisten wollen ihre Reiseschulden bezahlen. Ein Bruder meinte viele der Einwanderer hätten den Fehler gemacht, daß sie beabsichtigten, zuerst reich zu werden und dann ihre Reiseschulden zu bezahlen und nun sei beides mißlungen. Versteht sich, daß sie darin gefehlt haben, aber doch mit der Absicht, die Reiseschulden zu bezahlen. Ich glaube bestimmt, daß die Kategorie derjenigen, die ihre Schulden nicht bezahlen wollen, nicht höher als 5 Prozent beträgt. Was ist aber zur Abänderung zu tun? Ich kann unmöglich dem Rate des Bruders beistimmen, dieselben zurückzuschicken nach Rußland, wie es seinerzeit in der Rundschau bekannt gegeben wurde. Habe noch nie gehört, daß in irgend einem christlichen Lande jemand mit dem Tode bestraft wird wegen Nichtbezahlung seiner Schulden. Deportation nach Rußland ist gleichbedeutend mit Todesstrafe. Der Rat stimmt auch nicht mit der Lehre Jesu und der Apostel. Matth. 5, 44—48; 1. Petri 3, 9.

Den 19. Juli kam ich wohlbehalten zu den lieben Meinigen, die ich auch bei mäßiger Gesundheit antraf. Während meiner Abwesenheit hatte meine liebe Frau jedoch mehrere schwere Krankheitsanfälle gehabt; sie leidet an Herzerweiterung. Diese Anfälle traten mit der Zeit immer häufiger und härter auf, so daß wir ärztliche Hilfe suchten. Am 3. September war der Anfall so stark, die Beklemmung des Herzens so schwer, daß es so schien, ihre letzte Stunde sei gekommen. Wir riefen zwei Aerzte um Hilfe an: den Oberarzt, 2. Mose 15, 26 und einen Spezialarzt für Herzkranke, aus dem Generalhospital. Letzterer ordnete sofort an, sie ins Hospital zu bringen. Unter seiner Aufsicht und der geschickten Pflege der Krankenschwestern ist die Krisis wohl überstanden, denn der Arzt sagte heute, wenn es so weiter bessere, könne sie nach 4 oder 5 Tagen heimgeholt werden. sie müsse jedoch auch zu Hause noch einen Monat fest im Bette liegen. Wir glauben aber doch, daß es eine Gebetserhörung ist, sowie bei dem Könige Hiskia. Der verfolgte Harfenspieler David rief einst aus: „Es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode." Am erwähnten 3. September kam es uns so vor, als sei der Tod bei uns noch bedeutend näher. Wir trösten uns mit dem Dichter: So geht es hier durch tiefe Wege, nach jenen Zionshöhen zu, und nur auf diesem schmalen Stege, gelange ich zur Sabbatsruh; dann soll man in den obern Chören mein Loblied bis in Ewigkeit, aus dem verklärten Munde hören. Herr, mache uns dazu bereit!

Ein herzliches Dankeschön für alle mir erwiesene Liebe. — Mit brüderlichem Gruße,

Gerhard P. Regehr.
619 — 26th Ave. No.,
Minneapolis, Minn., 12. Sept. 35.

Bekanntmachung.

Weil die Vertreterversammlung des Manitoba Distr. der M. B. Gemeinden am 28. und 29. September stattfindet, verlegen wir unser auf den 29. Sept. bestimmtes Erntedankfest auf den 6. Oktober d. J. Bitte zu beachten!

Im Auftrage,
J. Wedel.
Margaret, Man., 15. Sept. 1935.

Schulfragen

Bibelschuleröffnung.

So Gott will, öffnet die Bibelschule zu Gem am 4. November wieder die Türen für ein weiteres Schuljahr. Neben der ersten und zweiten Klasse, welche nach dem allgemeinen Programm der Bibelschulen arbeiten, wird noch eine Vorbereitungsklasse eröffnet für Schüler, welche die deutsche Sprache nicht gut beherrschen. Schulgeld beträgt $15.00 für 5 Monate. Kost- und Quartiergeld wird möglichst billig berechnet werden. Alle Anfragen und Schülermeldungen sind an Lehrer G. Hübert zu richten.

Jeder, der lernen und sich in Gottes Wort vertiefen will, ist herzlich eingeladen.

Eröffnungsfest findet am 3. November statt. Das Schulkomitee.

Im Auftrage: H. Siemens.

Die „Tabor Bibelschule" in Dalmeny, Sask.

Wieder naht der Winter mit seinen langen Abenden, die so schöne Gelegenheit geben, sich mit geistiger Arbeit zu beschäftigen. Was liegt da näher, als die Jugend einzuladen, diese Wintermonate in einer unserer Bibelschulen zu verbringen und sich dort Schätze zu sammeln, die weder Motten noch Rost fressen. Es ist besonders in der Jetztzeit, wo Atheismus und Modernismus so stark um sich greifen, notwendig, sich für den Kampf zu rüsten und die Waffen zu schärfen. Rüsten sich die Gottlosen doch und lassen es sich viel kosten, ihre verderblichen Ideen zu verbreiten. Sollten wir ihnen nachstehen? Das Wort des Herrn Joh. 5, 39: „Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen, und sie ist's, die von mir zeuget", gilt auch heute noch.

Die Tabor Bibelschule öffnet am 21. Oktober ihre Türen für das bevorstehende Schuljahr. Es wird in derselben Weise wie im vergangenen Winter in drei Klassen gearbeitet werden. Einmal in der Woche geben die Schüler der 2. und 3. Klasse an den Abenden Probelektionen im Sonntagsschulunterricht.

Wir haben uns bemüht, die Kosten des Unterrichts so niedrig wie möglich zu machen, um auch den Unbemittelten den Schulbesuch zu ermöglichen. Das Schulgeld beträgt $3 monatlich und $1 Eintrittsgeld, also für den Winter $16. Die eine Hälfte des Schulgeldes ist beim Beginn des Unterrichts, die andere Hälfte nach Neujahr einzuzahlen. Ein ungeheiztes Zimmer ist für $1 monatlich und ein geheiztes für $2 monatlich zu haben. Im Mädchenheim wird den Mädchen die Gelegenheit geboten, sich ihre Mahlzeiten selbst zu bereiten. Im Kosthaus erhalten die Schüler für $4 monatlich und einen Sack Mehl auf die ganze Zeit die Kost. Sollte es manchem noch zu schwer scheinen, die Kosten aufzutreiben, der wende sich vertrauensvoll an die Lehrer, und wir werden versuchen, die Sachen so zu ordnen, daß es geht.

Die Schulbücher sind durch die Lehrer zu beziehen. Es ist wünschenswert, daß sich die Schüler so bald wie möglich anmelden, damit wir in der Zeit die Schulbücher besorgen können. Etwaige Anfragen und Anmeldungen richte man an

Lehrer J. A. Görz.

Schlußfeier der Bibelschule Pniel zu Winkler.

Die Abschiedsrede wurde von A. Unruh, dem Leiter der Schule, gehalten. Der Vertreter der ersten Klasse hielt eine Ansprache nach Römer 12, 12. Geduld ist die Kunst in der Hoffnung, die Sehnsucht zum Guten hält an und fest im Vertrauen bleiben. Darnach sprach der Vertreter der 2. Klasse über Römer 4, 1—2. Seine Schlußworte waren: Laßt uns dem ewigen Lichte zustreben, laßt uns nicht müde werden, denn daraus kommt Schande und Mutlosigkeit.

Der Vertreter der dritten Klasse nach 2. Thess. 3, 14 zu seinem Text. Viel erreicht man durch Gottes Güte.

Paulus spricht: Die Welt voller Irrlehren und Mängel soll uns nicht abbrüchig machen, dem großen Plane Jehovas. Tim. 4. Also nicht den Fabeln glauben. — Wir sollen nur zum Lobe Gottes wirken!

Der Bibelschul-Chor besang in dem Liede „O Welt, du bist so wunderschön" die Schönheiten der Natur. Hierauf wurde von der Versammlung das Lied „Ew'ger Felsen, birg du mich" gesungen.

Lehrer A. Unruh hielt hierauf seine Schlußpredigt und nahm 2. Tim. 4, 22 zum Text. Er richtete besonders warme Worte an die Schüler. — Dann richtete Missionar Dirks noch passende Worte an die Versammelten. Wenn wir näher mit dem Herrn verbunden wollen werden, müssen wir auf die Knie. Das Verlassen auf den „Führer" macht uns beherzt, dem Herrn zu folgen, auch in dieser Depressionszeit. — Die Bibel leuchtet uns hervor im Universum, als Faktor unendlicher Güte, verbundener Klarheit im Heilswesen Jesu, des Vaters, aber auch jegliches Lebewesen. Ungelöste Fragen liegen wie Tautropfen göttlicher Weisheit. Man kann nie und nimmer zuviel Verstand erhalten. Ein Baum der Zuverlässigkeit ist der Herr Zebaot. Dem aufrichtigen läßt der Herr es gelingen..

Der Schulchor sang: „Mit Christo gekreuzigt." Es ist ein weihevolles Loblied; vom Leiden und Sterben unseres Heilandes. Hierauf folgten Ansprachen von Schülern der 4. Klasse. Sie dankten besonders den Lehrern für die Mühe, die sie drangewandt haben, sie in die Wahrheiten der Bibel einzuführen. Dann noch Ansprache von der 5. Klasse. Jesum im Gedächtnis behalten, meint mit Ihm überall arbeiten. Siege feiern, heißt ein brünstiges Glaubensleben führen. Lasset unsere Parole sein: „Halte im Gedächtnis Jesum Christum!"

Ein Männerquartett sang dann noch sehr schön etliche Lieder.

Von den 61 Bibelschülern erhielten 17 Studenten Sonntagsschulzeugnisse. Die Empfänger bekundigten ihre Dankbarkeit.

Lehrer Wiens gab hierauf den Schülern noch manch ein schönes Wort mit auf den Lebensweg. —

Es wurden noch Lieder, unter der Leitung von A. Kröker gesungen.

Schlußansprache wurde von A. Unruh gehalten. Nachdem er sich recht warm und herzlich seinen Schülern gegenüber ausgesprochen, sprach er den Anwesenden noch seinen Dank aus für das zahlreiche erscheinen.

Schlußgebet wurde von Br. Reimer gehalten. — Der Abschluß des letzten Schuljahres spornt vielleicht manche an, einen neuen Anfang zu machen.

P. H. Penner.

Bekanntmachung.

Das Direktorium der Herbert Bibelschule macht hiermit bekannt, daß, so der Herr will, in genannter Schule, am 28. Oktober d. J. wieder die Schularbeit aufgenommen soll werden. Der Unterricht wird in drei Klassen von drei Lehrern erteilt werden. Die Unkosten für die Schüler, die im Internat ihr Quartier haben, betragen für Kost, Logis und Unterricht $11.00 monatlich. Notwendigen Falls darf von genannten $11.00 ein Teil mit Produkten gezahlt werden, z. B. Mehl, Fleisch, Schmalz, Butter usw. Gemüse wird nicht als Zahlung angenommen. Diese Teilzahlung mit Produkten darf aber die Summe von $6.00 nicht übersteigen.

Schüler, die ihr Quartier in der Stadt haben, zahlen $5.00 monatlich.

Um die Bücherbestellungen machen zu können, bittet die Schulverwaltung diejenigen jungen Leute, die die Schule besuchen möchten, doch so bald wie möglich ihre Anmeldungen zu machen. Selbige und sonstige Anfragen, sind an Lehrer H. Regehr, Herbert, Sask., Box 74, zu richten, oder auch an den Kassierer der Schule, B. F. Redekopp, Herbert, Sask.

P. W. Neufeld, Schreiber.

Korrespondenzen

Vernby, B. C.
den 13. September 1935.

Gottes Liebe, Freude und Friede in Christo und Gottes Segen, samt guter Gesundheit, zum Gruß!

Den 6. Sept. hatten wir werten Besuch; es waren die zwei Missionarinnen, die Schwestern Bartel, die den nächsten Tag in Gesellschaft mit andern Missionaren, ihre Reise antreten wollten, und zwar nach China, ihrem Arbeitsfelde. Sie suchten noch die Fürbitte von Kindern Gottes. Bruder Funk von Vancouver war so freundlich und kam mit ihnen her. Schw. Jakob Voth und Tina Lepp kamen auch mit. Nachdem sie uns Matth. 11, 28 bis Ende vorgelesen und gebetet, fuhren sie weiter. Sie hatten noch mehrere Stellen zu besuchen, wie auch Anna, Tina und Justina u.a., um Abschied zu nehmen. Auch Br. Hermann Fast von Mt. Lake, Minn., besuchte uns und erzählte uns von Heinr. Quiring, einem Neffen meiner Frau. Er sei herzlich gegrüßt.

Zum 10. Sept. erhielt ich manch einen Geburtstagsgruß von Freunden, Kindern und Großkindern. Mit Psalm 86 überschreite ich die Grenze und trete mit Ps. 87 betend das neue an. Ich möchte nicht verfehlen, zur ewigen Ruhe bei Jesu im Licht zu kommen. Der Weg ist uns gezeigt in Ev. Joh. 3, 1—16 und Ebr. 12, 14.

Ich habe, glaube ich, in der Rundschau gelesen, wie jemand auf den Rat einer Frau vom Krebs geheilt konnte werden. Meine Tochter leidet daran und bittet darum.

David Fröse.

Sonntag, den 15. September, feierte Witwer Heinrich D. Warkentin von Steinbach seine Hochzeit mit Witwe Helene Maittag von Winnipeg. Dieses diene seinen vielen Freunden zur Nachricht.

Aufruf.

Sangesfreudige deutsche Frauen und Männer, welche dazu beitragen wollen, deutsche Kultur in Form des deutschen Liedes hier zu Lande zu pflegen und zu fördern, haben dazu die beste Gelegenheit als Mitglieder des D. G. V. Wpg.

Der D. G. V. ist vollkommen unabhängig und weder politischen noch religiösen Organisationen angeschlossen.

Wenn Sie deutschstämmig und deutscher Gesinnung sind, so stellen Sie sich in den Dienst dieser guten Sache und besuchen Sie regelmäßig als Mitglied unsere Uebungsabende am Dienstag von 8.30 bis 10.30 in der Petri Kirche, Ecke Sherbrook und Ellice Ave.

Mit deutschem Gruß,
Der Vorstand D. G. V. Wpg.

Das graue Haus in Leamington.

In uns'rer Stadt, am Erie-See,
Da ist ein Haus, wo manches Weh'
Gelindert wird; und mutig und auch froh beglückt
Ist mancher wieder hinausgerückt.
Mit großem Kummer und schwerem Jammer
Klopft' man an's Tor, wie mit dem Hammer;
Doch geht der Gast dann erst hinaus,
Dann staunt er übers graue Haus.
Dies's Städtchen, das wir unser nennen,
Das kennt ein sehr geschäftig Rennen:
Drei Banken und fünfzig Store am Wege
Geben demselben ein schönes Gepräge.
Man müht sich und eifert und wendet viel dran,
Die vielen Besucher zu locken an.
Doch ein Geschäft schweigt und schaut still aus
Auf Kranke, welche suchen das graue Haus.
Doch mehr noch findest du hier in der Stadt,
Was man in's Leben gerufen hat:
Stationen für Reisende, wohin er auch muß,
Bieten ihm Dampfroß, Schiff und auch Buß;
Auf fünfzehn derselben kaufst Gas du — Luft frei,
Garagen sind sieben, Fabriken nur drei.
Auf all' diesen Plätzen wie Sturmgebraus;
Doch ganz anders ist es im grauen Haus.
Doch sehr viel größer noch ist diese Stadt,
Die man vor Jahren gegründet hat.
Den Bau der Kirchen gab Gott den Menschen ab;
Denn auf fünf derselben schaut uns're hinab.
Auch hörst du der Heilsarmee schönen Gesang;
Und so geht der Kampf mit der Welt seinen Gang.
Schaut aber jemand nach Hilfe aus,
Findet er bald das graue Haus.
Doch nicht nur Gott allein sollt hier sein,
Der Satan auch sucht sein Plätzelein.
Er nahm bald hier, bald dort Beschlag
Und nun sind die Räume gefüllt jeden Tag.
Auch manches andre noch führt uns hier ab
Vom Weg der Wahrheit, den Weg zum Grab.
Und mancher muß noch, eh' es geht nach Haus,
Einkehren in das graue Haus.
Vier Bäckereien, der Lunchroom's sieben,
Wechseln ab mit ihren Betrieben;
Auch ist hie und da ein großes Hotel,
Doch hört man vor diesen nicht mehr viel Geröll.
Denn viele der Gäste, sie nächten in „Camps",
Welche versehen mit Betten und „lamps".
Doch nirgends ruht man so gut aus,
Als wenn man krank ist, im grauen Haus.
Will noch der Townhall gedenken hier;
Die Zahl der Advokaten ist unbekannt mir.
Ein Dutzend Doktore kannst du wohl finden,
Die manche Wunde hier verbinden;
Sie sind nette Leute, durchaus nicht böse,
Derselben einer ist Doktor Fröse.
Auch er geht sehr oft ein und aus
In diesem großen, grauen Haus.
Doch ist eine Reihe verschiedener Sorten,
Die ihr Werk treiben an vielen Orten:
Schuster und Schneider, auch eine Grabsteinhauerei,
Park und eine Hochschule mit zwei andern dabei.
Dann eine Mühle und Holzhof mit Sägerei dazu
Siehst auf dem Wege zum „Fairground" du.
Jetzt kehren wir um und schauen aus
Und kehren ins' große, graue Haus.
Jahre gefürchtet hab' ich diesen Ort,
Wo man dem Menschen das Leid nimmt fort.
Doch jetzt ist es Zeit, entschieden zu handeln
Und nicht noch lang um dies Haus herumzuwandern.
September der Dritte, von Haus geh ich ab,
Und steig langsam den langen Abhang hinab;
Den Kopf zwar gebeugt, doch das Auge schaut aus
Und sieht in der Ferne das graue Haus.
Mein Schritt wird schwer, ich gehe ganz sacht,
Die Uhr ist zwanzig Minuten bis acht.
Da bin ich am Ziel und tret durch die schwere Tür,
Welche dann leise sich schließt hinter mir.
Nach oben hin führt mich die Schwester gleich,
Als Morgengruß mir dann zwei Pillen reicht.
Ich sitz auf dem Stuhl und schaue hinaus.
Jetzt bist du endlich im grauen Haus!

Schritte nah'n, Herr Frös' schaut mich an
Und stellt mir dann vor den andern Mann.
Die Schwestern entkleiden mich, dann geht's zum Tisch,
Woselbst ich mich hinaufleg, mutig und frisch;
Empfange die Spritzen, die gänzlich betäubt
Den Leib und die Beine, oh' daß ich mich sträub.
Doch mein Blick bleibt nur klar zum Himmel hinaus,
Während der Operation im grauen Haus.
Nun schneidet ihr Herren, sorgt, daß ihr nicht fehlt;
Die eine der Schwestern den Kopf mir hält.
Die Masken auf, mit Waffen verseh'n,
Den Kopf preßt man fester, wenn tiefer sie geh'n;
Sie flüstern einander ganz leise zu.
Ich aber besitze die nämliche Ruh'.
„Behaglich" schau ich nach oben aus,
Ich bin ja ganz sicher im grauen Haus.
Sekunden werden aber doch nicht zu Stunden,
Wenn's mit jeder auch tiefer geht in die Wunde.
Nur einmal inzwischen frag sorgend ich an:
Seid ihr bald durch, ist's bald getan?
O ja, und noch eine viertel Stunde
Sind wir miteinander im Freundschaftsbunde.
Jetzt! Zwanzig bis zehn; bringt ihn hinaus,
Er dankt gewiß für's graue Haus.

Als ich im Krankenzimmer meine Augen öffne, schaue ich in das freundliche Angesicht meiner Frau; wie wohl tut doch menschliche Teilnahme im Moment des Leides. Auch Besuch. Ich brauchte ja durchaus nicht getröstet zu werden, denn das hatte ja jener dort oben schon vorher getan. Aber die Teilnahme — wir gehören eben zusammen. Diesen Keim hat Gott in uns hineingelegt, und wir sollen das Wachstum desselben fördern, anders werden wir viel schwerer, viele auch garnicht, das wahre Ziel erreichen. Ich sehe täglich von meinem Krankenlager aus, wie sich in den großen Baumwipfeln, mit welchen das graue Haus umrahmt ist, eine große Schar kleiner Wandervögel sammelt, um gemeinsam, in geschlossenen Reihen, die große Heimreise anzutreten, die oftmals mit vielen Gefahren verbunden ist. Also schon in der Natur das Gefühl des Zusammenseins, der Zusammengehörigkeit. Oft hat der Feind dann gewonnenes Spiel, wenn er die Kette zerrissen, wie wir es im Kriege nannten, wenn die Front durchgebrochen wurde. Gelingt ihm dieses in der Familie, dann — o weh! In der Gesellschaft, dann — o Jammer! In der Gemeinde, dann — o Gott!

Die Tage hier im Krankenhaus sind besonders segensreich für die zukünftige Volkszählung unseres Reiches, und auch im größten Schmerz nimmt man regen Anteil an der Freude, welche allgemein eintritt, wenn erst das Stimmchen eines neuen Ankömmlings einsetzt, welches dann versucht, daß immer mehr verhallende jammervolle Stöhnen der jungen Mutter zu übertönen.

Wenn wir tiefer in's Wort gehen, dann lernen wir unseren Herrn Jesus bald verstehen, wie auch ich es in den letzten Jahren durfte, wenn er sagt: „Nehmt auf euch mein Joch und lernet von mir. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht." Tritt dann ein so ernster Moment im Leben an uns heran, sind wir gewappnet mit dem Schild des Glaubens und nehmen unsern Herrn und Heiland beim Wort, wo er sagt: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen." Im Vertrauen auf diese köstliche Verheißung nehmen wir die Not, wie und wann sie kommt, gelassen entgegen.

Die Genesung schreitet soweit vorwärts, daß, will's Gott, ich in zwei bis drei Wochen wieder hergestellt bin. Meine Zuversicht voll und ganz auf Gott setzend, hoffe ich in Zukunft wieder mit mehr Mut an meine Beschäftigung zu gehen.

Jacob Dyck.

Eine der jüngsten mennonitischen Ansiedlungen in Saskatchewan.

Eine der jüngsten mennonitischen Ansiedlungen in Saskatchewan ist die bei Parkview und Fitzmaurice. — Diese ist mitunter auch Foam Lake-Ansiedlung genannt worden. Obzwar dieselbe 20 bis 40 Meilen in südöstlicher Richtung von der Stadt Foam Lake entfernt ist. Sie ist 12 bis 15 Meilen süd-west von Sheho und 35 bis 40 Meilen west von Yorkton.

Die Gegend ist hier sehr uneben, mit ziemlich viel Gebüsch, auch ziemlich steinreich, und hat mitunter auch sümpfige Stellen. — Obzwar hier schon 20 bis 30 Jahre einige Ukrainer zerstreut angesiedelt gewesen sind, ist hier noch ziemlich viel Land unbesiedelt. — Unweit von hier ist auch eine große Waldreservation. — Die Gegend sieht hier noch ziemlich wild aus. — Dieses Land wird von der Nordwest Land Co., Winnipeg, für 800 bis 1200 Dollars per Viertel-Sektion ausgeboten.

Seit Juni des vorigen Jahres sind hier gegenwärtig 30 mennonitische Familien, die meisten auf einer Entfernung von 5 bis 8 Meilen, angesiedelt; eine kleine Gruppe von 7 Familien ist etwa 10 bis 15 Meilen abwärts angesiedelt. — Es sind hier wohl alles neueingewanderte Mennoniten. Die meisten haben vorher bei Eyebrow und Tugaske gewohnt; einige bei Herbert und Swift Current und anderwärts. Alle sind in sehr armen Verhältnissen. — Haben aber in der kurzen Zeit ihres Dortseins doch schon viel getan. Eigene Wohnhäuser und Ställe aus Baumstämmen und Lehm erbaut; von 5 bis 20 Acker unter Kultur gebracht. Haben dieses Jahr schon schöne Gemüsegärten, etwas Futtergetreide, mehrere Haufen Heu, mehrere Cord Brennholz zum Verkauf und eigenen Gebrauch, und dergleichen mehr, durch eigene Arbeit verschafft. So daß es während dem kommenden Winter und später schon besser gehen wird, als im vorigen Winter. Dennoch werden sie auch jetzt noch der Unterstützung bedürfen; besonders an Kleidern und dergleichen. Es wird noch viel Fleiß, Geduld, Ausdauer und Gottvertrauen nötig sein, um hier bleiben und das Fortkommen haben zu können.

Auch in kirchlicher und geistlicher Beziehung sind die lieben Geschwister hier, im gewissen Sinne, recht arm. Indem sie seit dem Frühjahr d. J. keinen Prediger unter sich haben. — Anfänglich hatten sie einen Aeltesten und einen Prediger, zwei Brüder Martens, die im Frühjahr beide gestorben sind. Und ihnen somit in geistlicher Beziehung ein großer Verlust zuteil geworden ist. — Sie erbauen sich aber dennoch so gut sie können, mit Abhalten von Sonntagsschule und Lesen einer Predigt, etc., wozu sie sonntäglich in einer der dortigen Schulen oder in Privathäusern zusammenkommen. — Es fehlt ihnen nötig ein od. mehrere Prediger, die unter ihnen wohnhaft sind. —

Von Auswärts sind die lieben Geschwister hier während diesem Jahre von folgenden Predigern besucht und bedient worden: Joh. J. Klassen, Dundurn, H. J. Klassen, Wishart, J. J. Thießen, Saskatoon, David Töws, Rosthern, Jacob H. Janzen, Ontario und vom Unterzeichneten. — Solche Besuche sind ihnen sehr erwünscht und sie sind sehr dankbar für dieselben. — Unterzeichneter war vom 30. August bis zum 3. September dort, und hat 20 Familien besucht und 6 mal mit der Predigt gedient. Er hofft es möglich zu machen, daß er diese Ansiedlung wird öfters besuchen können.

Die lieben Geschwister dort und anderwärts herzlich grüßend, unterzeichnet sich ergebenst,

Benjamin Ewert.

Winnipeg, 18. Sept. 1935.

Foxwarren, Man.,

den 15. Sept. 1935.

In der Rundschau vom 11. September, Nr. 37, ist ein Fehler. Es sagt da, Br. H. Rempel von Winnipeg habe bei Foxwarren eine Enttäuschung gehabt. Er handelte in seiner Andacht über Enttäuschung und Ueberraschung. Was ich eigentlich sagen wollte ist, daß er betonte, wie die Farmer mit Hoffnung auf eine gute Ernte warteten und dann mit einmal solche Enttäuschung hatten. Br. Rempel ist uns ein werter Gast.

J. Krahn.

Crawfoot, Alta.

Wir möchten gerne der werten Rundschau einiges mit auf den Weg geben. — Das Jahr 1934 war für uns ein besonderes Jahr, denn dem Herrn gefiel es, unser Söhnchen Erny durch einen plötzlichen Tod zu sich zu nehmen. Es war Sonnabend, den 18. August. Mein lieber Mann schaffte aus, ungefähr 2 Meilen von Hause, bei einem Engländer. An diesem Morgen ritt er später auf Arbeit, so daß wir noch alle zusammen Frühstück aßen. Der kleine Erny schaute immer wieder auf und sagte Papa, und als der Vater wegritt, sagte er noch sehr bay,bay. Ich ging an meine Arbeit; hatte zu Backen und sonst zu tun, weil wir Sonntag Gäste erwarteten. Des Abends geht Erny hinaus, wie er es oft tat. Ich schickte Heiny hinaus, ihn herein zu holen. Um ein klein Weilchen kommt Heini zurück und weint. Auf mein Fragen sagt er, Erny schläft und ich kann ihn nicht zwingen. Mir war es auffallend und frag wo er schläft. Heiny sagt im Stall. Ich lauf hin und wie ich das Kind ins Gesicht schau, schrei ich unwillkürlich: „Das Kind ist ja tot." Heiny sagte, er habe auf der Schaukel gesessen und das Köpfchen habe hinab auf die Schaukel gehangen. Ich trug ihn hinein und konnte noch nicht glauben, daß er wirklich tot sei.. Ich versuchte alles, ihn zurück ins Leben zu rufen, aber umsonst. Ich wußte nicht, was zu tun, so packte ich das Kind ins Wägelchen, nahm die beiden Jungens mit und ging zum nächsten Nachbar, einem Engländer. Die Frau versuchte auch alles, aber vergebens. Ihre Tochter ritt unsern Papa holen, und dann gleich weiter nach Crawfoot, dem Arzt zu phonen. Der Arzt sagt, sein Genick sei gebrochen und er sei sogleich tot gewesen. Wie es geworden ist, wissen wir nicht, aber wir wissen, daß unser liebes Söhnchen gut aufgehoben ist, beim Vater im Himmel. „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt", wenn auch tief schmerzend. Wir durften in den Tagen viel Liebe und Teilnahme erfahren, wofür wir sehr dankbar sind. Auch haben wir es gefühlt, daß für uns viel gebetet wurde und der Herr gab Kraft zum Tragen. Als er begraben sollt werden, wurden alle Dreschmaschinen angehalten und alle kamen sie. Bei Geschw. Johannes Klassen fand die Feier statt. Es sprachen die Prediger Peter Epp von Hussar, über Amos 3, 6, Abr. Martens, über Ps. 39, 10, und die Sänger sangen einige passende Lieder. Am Grabe las Pred. Jakob Klassen 1. Kor. 15, 50—58. Erny ist nun daheim. Er ist 6 Tage weniger 16 Monate alt geworden. Er fing von 14 Monaten an zu gehen und sprach auch schon schön.

Der Herr hat uns immer geholfen. Er gab uns immer einen Verdienst, so daß wir unser Durchkommen haben. — Im selben Jahre schenkte uns der Herr noch ein Pärchen, ein Knäblein und unser erstes Mädel.. Dem Herrn die Ehre.

Eine Woche nachdem unser Erny starb, passierte bei unserm englischen Nachbarn ein großes Unglück. Er wollte nämlich den Traktor losdrehen. Der Traktor schlägt zurück und der Schlüssel fliegt dem Mann in den Leib, so daß er sogleich starb. Dieses machte einen tiefen Eindruck auf alle. O möchten wir doch alle bereit sein, daß wenn der Tod an uns herantrit, ob so oder anders, wir doch bereit sein möchten. Herr lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.

Peter u. Agatha Koop.

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von dem Rundschau Publ. House Winnipeg, Manitoba

Hermann Neufeld, Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50

Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Zur Beachtung.

1/ Kurze Bekanntmachungen und Anzeigen müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.

2/ Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der neuen, auch den der alten Poststation an.

3/ Weiter ersuchen wir unsere Leser, dem gelben Zettel auf der Zeitung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet jeder neben seinem Namen auch den Datum, bis wann das betreffende Abonnement bezahlt ist. Auch dient dieser Zettel unseren Lesern als Bescheinigung für die eingezahlten Lesegelder, welches durch die Aenderung des Datums angedeutet wird.

4/ Berichte und Artikel, die in unseren Blättern erscheinen sollen, möchte man auf besondere Blätter und nicht mit anderen geschäftlichen Bemerkungen zusammen auf ein Blatt schreiben.

Ein Gesuch.

Da wir uns in einer sehr schweren Lage und in großer Not befinden, ersuche ich die Redaktion, wenn möglich, meine Verwandten in Canada aufzusuchen. Mein Onkel Johann Buhler wohnte früher, bis 1913, in der Stadt Regina, so wie mir mein Vater erzählte. Er hatte, glaube ich, dort auch in der Stadt ein Hotel und hatte mit seiner Frau Pauline Zernikel viele Kinder. — Diese Kinder meines Onkels, meine Cousins und Cousinen, die gewiß noch aufzufinden sind, wenn auch der gute Onkel nicht mehr am Leben sein sollte, ersuche ich, uns behilflich zu sein und uns aus unserer Not zu helfen. Ich hoffe, daß meine Verwandten sich ihres Großvaters, Johann Zernikel, erinnern werden, der ja auch mein Großvater war.

Wilhelm Zernikel.

Unsere Adresse ist: U.S.S.R., P.O. W.-Rogatchik, Dneprostroisskoj Obl., Rajon Lepaticha, Kol. Olgafeld.

Unsere nächste Stadt ist Nikopol.

Einladung.

Die M. B. Gemeinde bei Elm Creek gedenkt, so der Herr will, ihr jährliches Erntedankfest am 6. Oktober d. J. zu feiern. Auswärtige Gäste werden freundlichst eingeladen. Das Fest findet bei Geschw. Jak. Dick, unweit Culross, statt.

H. J. Wiebe.

Comins, Mich.

Was die Vergangenheit uns gebracht, wissen wir alle, aber die Zukunft liegt dunkel vor uns und es scheint ein Bangen in den Herzen der Menschen vor den Dingen, die da kommen werden. Ueberall haben wir Unruhe. Unser Herr Jesus spricht von der letzten Zeit: Krieg und Kriegsgeschrei usw. Mark. 13, 7.

Wir wundern, ob noch jemand von den Lesern der so lieben Rundschau an uns denkt. Wir lesen die Korrespondenzen und auch das Erbauliche sehr gern, auch die Bittgesuche, aber die machen uns traurig, denn wir sind nicht im Stande zu helfen.

Von unsern Verwandten in Rußland hören wir nichts mehr. Wir lesen, daß überall, wo neue Ansiedlungen sind, eine rege Gemeinschaft gepflegt wird. Nach Mich., und besonders hier nach Comins, verirren sich keine Prediger.

Der himmlische Vater hat uns Segnungen zuteil werden lassen. Wir sind ihm dankbar dafür und noch viel Dank schuldig.

Die Depression und schwere Zeiten sind Anzeichen vom nahen Ende. Auch die große Trübsal in Rußland, wo die Jünger des Herrn leiden. Die Schrift sagt, alles dieses soll vorher geschehen, doch wehe den Menschen, durch welche die Schrift erfüllet wird. Darum laßt uns kämpfen, auf daß wir bereit stehen, wenn unser Herr und Meister kommt.

Corn. Sudermann.

Berdjansk, Rußland.

Werte Freunde! — Da ich taubstumm und notleidend bin, wende ich mich an Euch um eine Unterstützung. Ich kann kein Brot und Geld verdienen. Da ich taubstumm bin, kann ich auch nicht russisch, obwohl ich etwas Deutsch verstehe. Wenn Ihr könnt, so bitte, schickt mir etwas Hilfe durch den Torgsin, wo ich dann etwas Mehl, Grütze und Oel nehmen könnte. Ich wohne hier bei Freunden, bin von den Meinen ganz allein hier. Ich möchte gerne nach Peterburg fahren, wo ich doktorn könnte und mir geholfen würde werden, habe aber kein Geld u. kann allein nicht fahren. Bitte helft! Im Voraus sage ich schon ein „Gott vergelte es Euch.

Dankend verbleibe ich
Herta J. Giesbrecht.

Soweit der Brief.

Meine Schwester ist taubstumm, die Eltern und Geschwister in der Verbannung. Sie war zu d. Zeit, als die Uebrigen verschickt wurden, in Tiege in der Taubstummenschule; ist jetzt bei Freunden. Unser Vater ist in der Verbannug gestorben. In Petersburg ist ein Professor, der schon vielen Taubstummen geholfen hat. Die Schwester möchte so gerne hinfahren. Wer ist so gut und schickt ihr etwas? Es kann direkt nach Berdjansk an den Torgsin oder auch durch mich geschickt werden.

Ihre Adresse ist: Ukraina, Str. Engelisa Nr. 8, Berdjansk, Anna K. Federau, für Herta Joh. Giesbrecht.

Jacob Giesbrecht,
Laidlaw, B. C.

Kitchener, Ont.

Möchte gerne erfahren, wo Paul P. Koop, von Tiege, Molotschna, ist. So viel mir bekannt ist, muß er in Canada sein. Seine zweite Frau ist Martin Hüberts Tochter von Neukirch. Möchte gerne erfahren, wo seiner Frau Geschwister sich jetzt in Rußland befinden.

Ich bin Wilhelm Joh. Töws, von Orloff, gegenwärtig 606 King W., Kitchener, Ont.

Hornden, Sask.

Da ich schon seit vielen Jahren ein Leser der Rundschau bin, glaube ich mich berechtigt, auch mal was für die Spalten derselben einzusenden. Man hört durch dieses liebe Blatt so manches von Bekannten und Freunden und auch die Artikel sind belehrend. Man erhält Klarheit über manch eine Stelle der Heiligen Schrift, aber ich glaube, daß über manche Fragen auch etwas zu viel disputiert wird.

Die Befreiung der Menschen aus dem Stande der Sünde und des Todes und die Erweckung zum Leben der Heiligung kommt vor. Sie geht aus seiner Liebe hervor, ist eine Frucht Seines Geistes und will nicht nur die Menschen vom Verderben erretten, sondern auch zu allen Zeiten und Orten den Reichtum seiner Gnade kund tun, die sich in seiner Güte gegen die Gläubigen durch Jesus Christus offenbart. Friede mit Gott, Friede des Gewissens und Friede mit den Menschen ist die Frucht des Glaubens an Christus. Durch Seinen Geist schafft er denen, die an ihn glauben, einen friedlichen Sinn, öffnet ihnen einen freien Zugang zu Gott, als ihrem Vater, und führt sie als seine Kinder von der Liebe zu ihm, zur Liebe zu einander.

Verbleibe, ein schwacher Mitpilger nach dem himmlischen Zion.

Die größte Kunst!

Was ist die größte Kunst auf Erden?
Mit frohem Herzen alt zu werden;
Zu ruhen, wenn man schaffen möchte,
Zu schweigen, wenn man ist im Rechte.
Gehorsam still sein Leid zu tragen,
Zu hoffen, wenn man am Verzagen.
Geduldig, wenn's nicht mehr will geh'n,
Der Andern Wirken anzuseh'n.
Die Hände in den Schoß zu legen,
Und sich in Ruhe lassen pflegen.
Und wo man sonst recht hilfreich war,
Sich nun in Demut machen klar,
Daß uns die Schwachheit überkommen —
Wir nichts mehr sind zu and'rer Frommen,
Und dabei still und freundlich doch
Zu tragen solch ein schweres Joch.
Was kann uns rechten Frieden geben?
Wenn wir des festen Glaubens leben,
Daß solche Last, von Gott gesandt,
Uns bilden soll für's Heimatland!
Als letzten Schliff für's arme Herz,
Der los uns machen soll vom Schmerz
Und von den Banden dieser Welt,
Die uns so fest gefangen hält.
Die Kunst lernt keiner völlig aus,
Drum gibt's noch manchen harten Strauß
In alten Tagen durchzukämpfen,
Und völlig und ergeben drein,
In stiller Demut nichts zu sein.
Dann hat dir Gott nach Gnadenart
Die beste Arbeit aufgespart;
Kannst du nicht regen mehr die Hände,
Kannst du sie falten ohne Ende.
Hierab zieh'n lauter Himmelssegen,
Auf all die deinen allerwegen.
Und ist die Arbeit auch getan
Und naht die letzte Stund' heran,
Von oben eine Stimme spricht:
„Komm', du bist mein, Ich laß dich nicht!"

Das Papstum im Kampfe gegen die Friesen.

Der Friesenname hat in Rom einen eigenen Klang erhalten. Kein anderer deutscher Volksstamm wird in den päpstlichen Akten so oft genannt als der friesische. Kein anderer Stamm hat dem Papstum vielleicht mehr Sorgen bereitet, als jener zwischen Weser und Zuidersee!

Gewiß, es gab eine Zeit, da war selbst ein Papst Honorius 3. des Lobes über die Friesen voll. Das war während des 5. Kreuzzuges, als die Friesen die Sarazenen in Spanien geschlagen und am denkwürdigen 24. August 1218 den Kettenturm von Damiette erobert hatten. Damals wurde den friesischen Kreuzfahrern im Patrimonium Petri zu Rom ein herzlicher und ehrenvoller Empfang zu teil. Im Lobe des Papstes Honorius über sie heißt es, daß sie dem Herrn in überseeischen Ländern solche Dienste geleistet hätten, daß das Andenken an sie zu Lobe ihres Namens von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt werde, und daß sie als Helden von riesenhafter Körperkraft sich vor allen anderen Nationen durch hochgemute Tapferkeit hervortun.

„Kaum je mag den kriegerischen Leistungen eines einzelnen deutschen Stammes von einem Papste höheres Lob erteilt worden sein", sagt zu dem Lob des Honorius Pavor Reimers, Spiekoroog, in seinem Vrtrag: „Das Papstum und die freien Friesen."

Als willige Kreuzfahrer wußte man sich ihrer in Rom zu bedienen, die Freiheit in der Heimat wollte man ihnen aber nicht gewähren. Bereits 16 Jahre später, 1234, wird von Papst Gregor 9. gegen die Friesen an der Weser, im Stedinger Lande, das Kreuz gepredigt. Ein ganzes tapferes Bauernvolk von über 10,000 Seelen wird unter dem Segen der römischen Kirche einfach abgeschlachtet.

Nachfolgendes Gedicht „Die Stedinger", das dem Buche „Dichtungen" von Hermann Allmers, dem Marschendichter entnommen ist, zeigt uns die Gründe, die zu dem Schicksalskampfe jenes tapferen Stammes führten.

Der Frühling kam, der Winter zerrann,

Des Kaisers Acht und der Kirche Bann
Lasten nun auf dem Stedinger Lande;
Gelöst sind alle heiligen Bande,
Die Kirchen sind alle des Schmucks beraubt,
Die heil'ge Taufe netzt kein Haupt,
Den Liebenden segnet keiner die Händ',
Die Sterbenden labt kein Sakrament,
Die Glocken haben ausgeklungen,
Keine Messe wird mehr gesungen,
Keiner Orgel Töne wogen, —
Der letzte Priester ist fortgezogen.
Der Frühling nur, trotz Bann und Acht,
Er kam zurück in aller Pracht
Mit Sonnenglanz und linder Luft,
Mit Wiesengrün und Blütenduft.
Mit Lerchenjubel hoch im Blauen,
Mit Lämmertanz im Grün der Auen;
Und nah und fern und weit und breit
Ist alles Lust und Freudigkeit.
Und alles lacht und alles spricht:
„Der Himmel zürnt dem Lande nicht."

Kennt ihr die alte Kirche zu Berne:
Man sieht den Turm in weiter Ferne
Schlank und stolz aus der Eb'ne ragen,
Dort im dämmrigen Raume tagen
Heute die Mannen vom Stedingerland
Und sie, die Osterstade gesandt,
Sich zu beraten und zu bereiten
Für die nahenden schweren Zeiten.
Wohl über tausend ist ihre Zahl,
Die Kirche faßt sie nicht zumal;
Da steh'n sie voll Ruhe, dicht geschart,
Mit blauen Augen und blondem Bart,
Mit rundem Hute, in schlichtem Wams,
Die freien Männer des Friesenstamms,
Die trotzigen Jungen, die würdigen Alten,
Mächtige, hohe, gewalt'ge Gestalten;
Man sieht's aus ihren treuherzigen Zügen,
Die können nicht heucheln, die können nicht lügen.
Es steht geschrieben in jedem Gesicht:
„Unsre Freiheit, die lassen wir nicht!"

Das Murmeln der Menge verstummt, ganz still
Ist alles nun, denn reden will
Det alte Bolke von Bardenfleth.
Anzuseh'n wie ein Prophet,
So stand in weißem, wallendem Haar
Der Alte dort am Hochaltar.
Und nun begann er: „Höret mi an.
All ji Friesen, Mann for Mann!
Wenn wie ok alle sünd in'n Bann,
Wenn uns de Papen ok verleten,
So moten wi doch nich God vergeten.
Darum an dissen wichtigen Dag
Elk een von uns wohl beden mag,
Dat God uns schenke sine Gnade
Un sinen Segen to unsem Rade,
Un mag bewahren for alle Not
Unse lewe Land un all unse Got.
(Gut)
Nehmt af den Hot un folet de Hann,
God im Himmel, de hört jo an".

Also sprach Bolke von Bardenfleth,
Und jeder tät ein still Gebet;
Als ob die Kirche öd' und leer,
So still, so lautlos ist's umher.
Nur draußen hört man Lerchen singen,
Und ihre frischen Lieder dringen
Hell mit der Sonne goldigem Schein
Ins dämmrige Gotteshaus hinein.
Dann spricht der Alte: „Amen, Amen!
Nun fanget an in Goddes Namen!"

Jetzt aus der Menge im hohen Chor
Dringt eine Stimme laut hervor:
„Nu moten wi eenen vernunftigen Olen
Erkesen, de da mag Ordnung holen
Bi unsen Rade, un ik weet
Keenen betern als Bolke von Bardenfleth."
Da rief alles, erwählend ihn:
„De un keen anrer mot dat syn!"
Und auf die Stufen des Hochaltars
Trat nun ein zweiter, Dettmar war's,
Gemeinigleich tom Dyk genannt,
Weil dessen Haus am Deiche stand.

Der hatte schon seit manchen Jahren
Als Schiffer kühn das Meer befahren;
Von des Nordens Eis zu des Südens Glut
Hatt' er geführt sein Steuer gut;
Von des Südens Glut zu des Nordens Eise
Hatt' er getan schon manche Reise;
Doch über alles blieb ihm wert
Das Heimatland und der Heimat Herd.
Kraus war sein Bart, braun seine Wang,
Voll Ernst sein Blick, voll Trotz sein Gang,
Nicht nur das Ruder konnt er rühren;
Genug, das sah man gleich ihm an,
Das war ein prächt'ger Friesenmann.

Der sprach zu ihnen: „Hört mi to,
G'rad ist's twee Jahr nu als min Fro
Dat hill'ge Abendmahl wull nehmen,
Un als de dicke Pap ut Bremen,
Ji weeten et all', de gierge Hund,
Ehr dat Bichtgeld stek in den Mund,
Wat em gewiß so wenig wer,
De Papen de wöllt ummer mehr.

Dat makede nu ehr Hart so swar,
Se keem to mi un meenede gar,
Se schmeet sich dal, se wrung de Hann,
Se reep: O wat'n Schimp und Schann!
Aber ick seggt' to min Fro:
Sy doch man still un wenn nich so!
Den Papen schall de Düwel halen,
Ick will selber hen un ehm betalen.

Geseggt, gedahn. De Pap de seet
G'rad achtern vullen Disch un freet.
Ick segg nicks anners: Du Hund!
Een Slag, da leg he an den Grund;
Grad in de Dunnje har ick drapen,
Nu kunn de Kerl to Middag slapen.

Nu aber was de Bischop dull,
Hadd' swaren, dat ick starwen schull,
He wull mi laten gefangen nehmen,
He wull mi laten hangen to Bremen,
Doch all, ji hefft beschutzt min Lewen,
Da mußde de Bischop sick wol gewen,
Als ick, so hadd'n ji all' jo dahn
Un so 'nen Karl to Grunde slan.

Dat het uns brocht in Bann un Acht,
Un de Bischop drauet mit groter Macht!
Un de Pawst lett in allen Lander verkunden,
Det jeden vergewen sund sine Sunden,
Det jeder de Seligkeit schall erwarwen,
De mit helpet unse lewe Land to verdarwen.
Doch de Pawst, dat seh' wi nu hell un klar,
Is en Minsch as wi all, dat is openbar.
Sunst kunn de Bischop ehm nich so bedregen,
Nich so verföhren, nich so belegen,
Dat wi syn Heiden Mann for Mann,
Ene ole Ueze beden wi an.
Un wat det dummen Tüges noch mehr,
Wenn de Pawst wat anners un högeres wer.

Un vele Grawen und Ridders dohn kamen
In korter Tid in Bremen tosamen,
Un de Bischop de het ok vele Macht,
Drum moten wi syn up unse Wacht.
Nu ist min Rad for allen Dingen,
Un God mag laten dat gelingen:
Int Norden un Süden, all wi Frisen,
Wi moten nu dem Bischop wisen,
Dat wi instan Mann for Mann,
Denn dat geht all de Frisen an
Binnen im Lande oder buten,
Wi moten een grotet Bundnis sluten.
Wi mögen wahnen an de Wesserkant
Oder in Wangerland;
Rustringer un Brockmer alltomal,
Würder und Wurster noch so wiet hendal,
Wat wi ok hebben mögen for Namen,
(Mennoniten!)
Alle moten wi holen tosamen;
Wi sund een Volk, wi sund een Blod,
Unse Freheit is unse beste Got.
Un lat wi uns de Frehet roben,
Is alles fort; dat is min Globen."

Da rief ihm alles jubelnd zu:
„So mot et syn! ja, recht hest du!
Wi moten dem Bischop lehren und wisen,
Dat wi noch syn de olen Frisen.
Is unse Frehet fort, is alles fort;
Leewer dod as Slaav, dat is unse Wort!"
So riefen sie laut, so riefen sie alle,
Und es dröhnte und hallte die Kirchenhalle.

Ein furchtbarer Kampf entbrannte am 27. Mai 1234 bei Altenesch an der Weser. Die Friesen waren höchstens 9000 Mann stark, obwohl auch zahlreiche Frauen mitkämpften. Ihnen stand ein wohlausgerüstetes Heer von 40,000 Mann gegenüber! „Erbittert wehrten sich die Bauern, kein Wort der Klage, kein Todesschrei kam aus ihrem Munde, und sie mähten als rechte Schnitter des Todes die Kreuzfahrer zu Tausenden dahin, so daß man Freund und Feind nicht trennen konnte, als die Schlacht zu Ende war, als der letzte Mann, das letzte Weib im Tode die Waffen sinken lassen mußte. Und dann kam das Ende. . .: nur das nackte Land behielt Erzbischof Gerhard von Bremen, was noch lebte im Lande, ließ er schlachten — mit Ausnahme des Viehes, das die Kreuzfahrer als willkommene Beute abtrieben. Das ist das Schicksal der Stedinger, einer bäuerlichen Volksgemeinschaft, wie wir sie vorbildlich nicht wieder finden können. Sie ging zu Grunde um ihrer wohlerworbenen Freiheit willen, weil sie als rechte Bauern leben wollten in dem Lande, das sie in unendlicher Not und Mühe den Fluten abgerungen hatten.

Wir aber sehen an diesem Beispiel, wohin es führt, wenn ein Fürst — sei er weltlich oder geistlich — seinen Eigennutz höher stellt, als das Wohl seines Volkes, wir sehen vor allem, wohin es führt, wenn kirchliche Hoheit Streit auskämpft mit Waffen, die ihr sich weltliche Macht anmaßt, wenn sie rein menschlichen, rein weltlichen Streit auskämpft mit Waffen, die ihr der Glaube des Volkes bietet, kurz, wenn sie ihre Macht über die Seelen der Menschen ausnutzen darf für irdische, menschliche, allzumenschliche Zwecke." (So schreibt Erwin Metzner in einem Aufsatz: „Den Stedinger Bauern zum Gedächtnis," Ostfr. Ztg.).

Am 27. Wonnet (Mai) 1934 hat das neue Deutschland der Stedinger Friesen in allen Ehren gedacht. Zehntausende von Menschen hatten sich an diesem Tage auf den Wiesen bei Altenesch versammelt; alle standen sie hier in Ehrfurcht und hörten den Worten nationalsozialistischer Kämpfer zu. Es war ein einmütiges Bekenntnis all der hier versammelten Tausenden zu der großen Tradition unseres Volkes, ein einmütiges Bekenntnis zu einem freien Bauerntum im Dritten Reich, ein einmütiges Bekenntnis zum Dritten Reich, als dem Garant der Zukunft des gesamten deutschen Volkes!

Im neuen Deutschland kann jeder nach seiner Art selig werden. Die Zeiten, wo ein Zentrum die katholischen Wählermassen zu politischen Zwecken mißbrauchte, wo eine evangelische Partei (Der „Christliche Volksdienst") ebenso mit der Religion politischen Mißbrauch trieb, die Zeiten sind endgültig überwunden. Der Führer des neuen Deutschland hat die Priester und Pastoren wieder ihren Berufen zugeführt. Ein Geistlicher hat nichts in der Politik zu suchen. Die Politik befaßt sich mit irdischen Dingen und ist allein Sache der Politiker. Die Religion aber befaßt sich mit überirdischen Anschauungen und ist nicht Sache der Politiker, sondern einzig und allein vom Stande der Geistlichkeit zu vertreten!

In Rom ist man mit dem neuen Deutschland seit einiger Zeit nicht ganz zufrieden. — Es ist ihnen dort zu selbstständig geworden; es geht eigene Wege; es läßt sich nicht mehr bevormunden, wie das Deutschland von 1918! Genau wie zur Zeit der Stedinger — vor 700 Jahren — werden auch heute Falschberichte hausenweise fabriziert. Schon füllen sich die päpstlichen Akten. „Das neue Deutschland des Wodans", „Im Lande der Barbaren", so lauten die Schlagzeilen der römischen Presse vom August 1934. In Amerika tobt sich die jüdische Presse gegen uns aus. Jedes aber auch jedes Mittel ist ihnen recht, uns zu verleumden. Warum? — Nur darum, weil das neue Deutschland frei sein will, wie jene freien Friesen von 1234 frei sein wollten. Papsttum und Judentum aber haben seit Jahrtausenden geglaubt, die Freiheit nur für sich in Erbpacht nehmen zu dürfen. — Darum stehen wir heute in Deutschland an einer Jahrtausendwende! Lewwer dod as Slaav! Unsere Freiheit geben wir nicht, niemals mehr auf!

H. Schröder.

Erlebnisse

Von Missionsgeschwister J. Dück, Indien.

(2. Fortsetzung)

An Schlaf war in der Hitze nicht zu denken, so daß wir sehr ermüdeten. Gegen Abend kamen ganz unerwartet drei Reiter, Kirgisen, in unser Lager. Sie kamen aus Rußland, waren aber in China zuhause. Sie beschäftigten sich mit Schmuggeln. Sie boten sich an, uns für 500 Rubel über die Grenze zu bringen, welche etwa 5 Meilen entfernt war. Uns war nicht wohl, als zwei Kirgisen gleich darauf davon ritten, um den Weg zu sondieren, wie sie sagten. Wir befürchteten, daß sie uns verraten würden. Mit Sonnenuntergang ging es los. Vorher vereinigten wir uns aber noch zum Gebet, dem Herrn unsere Bekümmernisse anempfehlend. Der Kirgise war ein Jüngling von 17 oder 18 Jahren, aber wir merkten bald, daß er die Wüste gut kannte und sich orientieren konnte. Auf dem halben Wege trafen wir dann die beiden andern Kirgisen. Sie sagten, es sei noch etwas früh, denn die Wache sei noch nicht vorüber geritten. Die beiden ritten wieder auf ihren Posten. Wir lagerten uns und warteten den paßenden Moment ab. Die Kinder schliefen alle. Ihnen wurde vor dem schlafen ein Opium ähnlicher Rauch zugeblasen, der sie in einen tiefen Schlaf versetzte. Ein Kind bekam etwas zu viel Rauch und das arme Ding lachte die ganze Nacht. Bei jedem Pferde stand ein Mann und er mußte aufpassen, das die Pferde keinen Laut von sich geben, nicht einmal mit dem Zaumgebiß durften sie den Willen haben. Es wollte uns fast zu lange dauern, doch endlich kamen sie und sagten, daß die Wache eben ganz in der Nähe vorbeireite. Sogleich wurde fertiggemacht und der Zug setzte sich in Bewegung, immer so reitend, um Gebüsch zwischen uns und der Wache zu haben. Grade, als wir die Grenze überschritten, kamen uns Reiter entgegen; uns war etwas angst, aber es waren Schmuggler, die mit Lebensmitteln beladen, sich nach Dgarkent begaben. Bis zum Flüßchen hatten wir noch eine Viertel Meile. Selbiges war die eigentliche Grenze. Unser Pferd stolperte über einen Baumstamm und seine Passagiere mit Sattel zusammen, flogen über seinen Kopf. Unsere Helga, 6 Jahre alt, ließ nicht einen Laut von sich. Wir blieben weit zurück. Wir packten schnell auf und um zu eilen, gingen wir sogleich los; ich leitete das Pferd, meine Frau und Kind hielten das Pferd am Schwanze. Ich mußte nur voraus schauen, um die Gruppe nicht zu verlieren. Als ich mich einmal umschaute, sah ich, daß die Meinigen weit zurückgeblieben waren. Sie konnten ja nicht rufen, und so hatte ich nicht gemerkt, daß sie den Schwanz losgelassen hatten. Sie mußten jetzt aufs Pferd. Wir konnte jetzt aber den Karavan nicht mehr sehen, nur hören konnten wir noch, wie sie sich im Gestrüpf bewegten. Auf einml kamen uns zwei Reiter nachgallopiert. Wir glaubten bestimmt, jetzt seien wir gefangen, aber es waren unsere Kirgisen und sie halfen uns, die andern einzuholen. Das andere Ufer des Flusses war sehr steil und ungefähr 10 Fuß hoch. Das Wasser war nur 2 Fuß tief und 100 Fuß breit, aber es war ein reißender Bergstrom. Der Fluß heißt Chorgoß. Etliche Pferde fielen hin, als sie das Ufer erklimmen wollten, daher machte ich mich gefaßt und zog mit aller Gewalt am Zügel. Das Pferd fiel auch nicht, aber meine liebe Frau glitt nach hinten ab, versäumte dabei aber nicht, den Schwanz des Pferdes zu ergreifen und kam auf diese Art glücklich in China an. Unser Herz wollte vor Freude fast springen, als wir die Reisfelder Chinas sahen. Wir machten hier Station, um unser Fußzeug zu trocknen. Den Tag über hatten wir dann kein Wasser und die Kinder weinten sehr. Jemand fand bei sich etwas Zitronensäure, wir hatten etwas Zucker, und so wurden ihnen etwas die Zungen angefeuchtet und sie schliefen ein. Des Abends kam dann ein Kirgise mit einem Fohlenfell voll Wasser. Es stank schrecklich, weil das Fell frisch und noch wenig gebraucht war, aber wir tranken es doch; auch etwas Brot hatte er gebracht.

Jetzt lernten wir China kennen. Unsere Kirgisen hatten uns an die Chinesen verkauft und so wurden wir beim weitergehen, aufgegriffen. Sie gaben uns zu essen, aber sie verfügten ganz über unsere Habseligkeiten. Etliche Tage mußten wir hier bei den ersten Posten verweilen, dann wurden wir zu den zweiten Posten, etwa 15 Meilen, und dann weiter zu den dritten Posten, noch 20 Meilen, geschickt. Hier wurden wir gründlich untersucht. Wir wurden zur vierten Wache geschickt, die näher zur Grenze war, die hielten uns garnicht, sondern schickten uns sogleich unter Bewachung zurück zur Grenze, um uns der russischen Wache auszuliefern. Sie brachten uns bis ungefähr eine Viertel Meile vor die Grenze, nahmen von unsern Sachen nach Belieben und verließen uns.. Von hier gingen wir dann des Abends mit noch einer Familie, mit der wir das Pferd zusammen hatten, zurück in China hinein. Nach vielen Strapatzen und Gefahren, kamen wir nach zwei nächtlichen Wanderungen bis zu einem Städtchen Sujdun. Als wir den ersten Tag noch im Schilfe zubrachten, hatten auch nicht Wasser, aber sonst hatten wir nicht Not zu leiden. Hier verscheuchte ich ein wildes Ties, kriegte es nicht zu sehen, wußte also nicht was es war, aber es war doch ein sonderbares Gefühl, denn ich hatte wilde Tiere solange nur in Käfigen gesehen. Palmsonntag mit Sonnenaufgang kamen wir dann endlich bis Kuldja, wo unsere alten Nachbaren, die Geschw. Goosen, waren. Es sind von Dgarkent bis hier nur 80 Meilen, aber es nahm 16 Tage, diese Reise zu machen. Als wir bei Geschw. Goosen beim Abendtische die Bibel öffneten, trafen wir auf den 124 Psalm, welches unsere eigene Erfahrungen schildert.

Das Leben in Kuldja ist sehr billig, aber so auch der Verdienst. Es waren da ungefähr 78 deutsche Leute, davon 48 Mennoniten, sie gehörten zum Harbiner Flüchtlings-Komitee. Mithilfe bekamen wir damals durch das Harbiner Komitee. Sie hatten schon 100 mexikanische Dollar erhalten und kurz vor unserm Abfahren erhielten sie Anweisung auf noch 200 Dollar. Ob sie die erhalten haben, weiß ich nicht. Ihnen ging es nur arm. Nach unserer Abreise nach Kashgar habe ich nur einen Brief von ihnen erhalten, dann brach ein Krieg zwischen den Chinesen und den Dunganen, Muselmannen, aus, wodurch wir von ihnen abgeschnitten sind und noch keine Korrespondenz möglich ist. Es ist möglich, daß sie in großer Not sind. Die Chinesen mobilisierten die ganze Jungmannschaft der russischen Immigranten und wollten auch die Deutschen nötigen, wovon sie uns in dem einzigen Brief berichten.

In Kuldja und Umgegend sind etwa 6000 bis 7000 russische Immigranten. Es ist da auch eine Baptistengemeinde, die ungefähr 350 Seelen zählt, welche im großen Segen arbeitet und steten Zuwachs hat. Wir Deutschen hatten auch Andachten in deutscher Sprache und auch Sonntagsschule. Es war da auch noch eine deutsch-katholische Mission unter Pater Hufnagel. Er hatte großen Einfluß bei der Regierung und half den Deutschen viel. Er verhalf auch uns zu den nötigen Papieren, um weiter fahren zu können. Wir fürchteten uns vor der Reise, war es doch so unruhig im Lande. Ich schlug die Bibel auf und traf Jer. 50, 81. Ich blätterte weiter und traf gleich Jer. 51, 6. Ich wollte nicht recht glauben, daß der Herr auf ein so vorsetzliches Aufschlagen der Bibel zu uns spricht. Ich schlug ein Blatt um und traf auf Jer. 51, 50. Unwillkürlich dachte ich an unsere erste Abendandacht bei Goosens und mir wurde klar, daß der Herr uns den Weg gezeigt. Wir sammelten uns, 4 Familien, die da weiterfahren wollten, bei Pater. Es waren: Miedenmayers, Lutheraner, Witwe Nachtigal mit drei Kindern, Peter Reimers und meine Familie. Wir erhielten die Erlaubnis bis Kashgar zu reisen, welches ungefähr 800 Meilen südlich ist. Wir hatten nur noch ungefähr 6½ Dollar nach amerikanischem Gelde, übergehalten. Aber wie ich schon vorher erwähnte, ist das Leben und Reisen hier sehr billig. Mit 10 Dollar konnte man gut ein Jahr leben. Wir nahmen 3 Esel an und sie kosteten uns auf 350 Meilen, was zwei Wochen dauert, 1 Dollar. Also begaben wir 4 Familien, mit 8 Eseln versehen, uns auf die Reise. Etliche Freunde begleiteten uns noch bis außer der Stadt, auch der Herr Pater kam noch mit und ordnete unsere Papiere. Es war ein sonderbares Gefühl auf den Eseln zu reiten, denn sie wurden nicht von uns gelenkt, sondern in einer Herde gejagt, wie es hier Sitte ist. Es ging natürlich sehr langsam und so ein 12 bis 14 Stundenritt am Tage ist ermüdend. Am zweiten Tage kamen wir schon ins Gebirge, wo wir die Schönheiten der Natur genießen durften, was unsere Gemüter etwas aufheiterte. Am dritten Tage paßierten wir denersten Paß „Suvaschi" und damit kamen wir in das Tikeß-Tal, wo ausschließlich nur Kalmeken wohnen. Es war etwas unheimlich, wenn immer wieder Horden von Reitern auf ihren wilden Pferden an uns vorbeisprengten. Sie haben sehr knochige Gesichter und tragen lange Zöpfe, die oft durch Pferdeschwanz-Haare angelängt sind und mit Messig verziert sind. Diese Metalstücke stoßen beim Reiten an die Gewehre und Steigbügel, was ein unheimliches Getöse gibt. Sie sind den Europäern freundlich gesinnt und beschäftigen sich mit Viehzucht. Sie sind sehr schmutzig und sind Heiden. So zum Beispiel, wenn jemand stirbt, wird er hinausgeworfen und beobachtet, denn je schneller ihm von den Raben die Augen ausgestochen werden, desto mehr Freude war bei den Hinterbliebenen, denn das zeigte, wie heilich der Verstorbene gewesen ist. Vieles andere konnten wir hier sehen. Nach zwei Tagen kamen wir an den Fluß Musart. Hier wurde alles auf ein großes Boot verladen, zwei Pferde wurden davor gespannt, daß heißt, sie mußten es mit dem Schwanze ziehen, und weiter ging es stromaufwärts. Wir kamen nahe an die russische Grenze vorbei, uns wurden die Papiere nachgesehen, dann bog der Fluß wieder ab. Weiter ging der Weg durch schöne Wälder und auch wieder Gebirge mußten passiert werden. Die Frauen und Kinder klagten über Schwindel, aber mit der Zeit wurden wir auch zu den Abgründen und Höhen gewohnt. Der Herr hielt seine schützende Hand über uns. Die Tiere haben sehr Angst vor Fallen und ich bin überzeugt geworden, daß sie viel sicherer allein gehen, als wenn sie vom Reiter gelenkt werden. Am 6. September waren wir schon so hoch im Gebirge, daß Schnee fiel. Zu Nacht lagerten wir uns bei einem großen Steine und suchten alle unter einer Decke Schutz zu finden. Den folgende Tag sollte ein schwerer Tag sein, weil wir schwierige Stellen zu paßieren hatten. Des Morgens weckte uns ein großes Getöse, verursacht von herunterrollenden Steinen. Es ging die erste Zeit sehr steil bergan. Nach zwei Stunden erreichten wir den großen Gletcher „Musdawan". Unbeschreiblich viel Totengebeine von Eseln und Pferden konnte man auf dem Wege sehen. Anfänglich merkten wir den Eisberg nicht, es schien, als ob wir auf Schnee gingen. Wir kamen an einem sehr tiefen See vorbei. Auch an Risse im Eise mußten wir vorbei, wo der Boden nicht zu sehen war, nur ein tiefes Rauschen konnte man von unten vernehmen. Es gibt hier keine Wege und die Karavanenführer müssen sich allein wissen. Kleine Risse von nicht mehr als einem Fuß, übersteigen die Esel. Wenn breitere Risse kommen, werden große Steine hineingewälzt, die stecken bleiben, dann noch etliche hinauf, und die Brücke ist fertig.

Waldstille und Weltleid.

Von Anna von Blomberg

(3. Fortsetzung)

„Ich weiß nicht, was du meinst, Reggfield.

„Verstelle dich nicht; das gelingt dir doch schlecht. Ich will wissen, wo du im Walde eine Zuflucht gefunden hast."

„Mir scheint, von allen neugierigen Burschen bist du der neugierigste," bemerkte Reggfield.

Barrnbeck machte eine entrüstete Handbewegung und sagte: „Würdest nicht auch du einiges Interesse verraten, wenn der Fall umgekehrt läge, wenn ich der Wissende wäre und du der Angeführte?"

„Vielleicht," antwortete Reggfield. „Und da du wirklich darunter zu leiden scheinst, so will ich deine Wißbegier befriedigen. Es wohnt in dem Walde ein liebenswürdiger Oberförster, der hat den Verirrten unter sein Dach genommen. Das darffst du aber den anderen nicht sagen; sonst reitet die ganze Gesellschaft einmal hinaus, und das würde dem alten Herrn Unruhe schaffen."

„Versteht sich", erwiderte Barrnbeck. „Also ein Oberförster. Eigentlich, wenn man bei dir von der Wirkung auf die Ursache schließen wollte, so hätte ich eine romantischere Lösung des Rätsels erwartet. Ein liebenswürdiger Oberförster — hm! Muß sehr liebenswürdig gewesen sein, außerordentlich. Hat dir wohl die herrlichsten Jagdgeschichten vorgelogen? Aber nun sei nur morgen nicht so zerstreut und traumverloren, Reggfield, sonst kränkst du Fräulein Esther."

„Was könnte sie für einen Grund haben, sich durch meine Zerstreutheit kränken zu lassen?" fragte Reggfield etwas ärgerlich.

„O du Einfalt!" lachte Barrnbeck. „Jedoch, abgesehen von Fräulein Esther, wäre es auch undankbar gegen die Sengernsche Familie überhaupt. Denke doch, wie verdient sie sich um uns machen."

„Dankbar braucht man nur für Wohltaten zu sein, nicht für Strapazen," sagte Reggfield. „Morgen in der Hitze ein Fest zu besuchen, das ist entschieden ein Verbrechen an unserer Gesundheit."

„Früher warst du weniger um deine Gesundheit besorgt," äußerte sich Barrnbeck. „Du mußt mir aber doch zugeben, daß Sengerns wahrhaft erfinderisch sind in der Veranstaltung von Festen. Lassen sich nicht Spiele arrangieren, so gibt's ein Souper, oder es gibt später ein Diner, und wenn's kein Diner sein kann, so gibt's doch eine Wasserfahrt. Mehr kann ein billig denkender Mensch nicht verlangen."

Reggfield zuckte nur die Achseln und Barrnbek fuhr fort: „Freilig hört und sieht man dort auch manches, was einem nicht gefällt. Zum Beispiel läßt die Eintracht unter den Familiengliedern einiges zu wünschen übrig."

„Darüber können wir nicht urteilen," entgegnete Reggfield; „wir verstehen nichts von Familienleben. In ihrer Art sind Sengerns ganz charmant."

„O gewiß, gewiß," sagte Barrnbeck eilig, „besonders Fräulein Esther ist in ihrer Art ganz charmant, oder sagen wir lieber reizend. Ich wollte auch nur sehen, ob du nicht doch ihre Partei nehmen würdest, wenn man sie angreift."

„Es ist mir völlig gleichgültig, ob sie angegriffen oder verteidigt wird," antwortete Reggfield mißmutig.

Jetzt blieb Barrnbeck stehen und griff sich in komischer Verzweiflung an den Kopf. „Geduld, verlaß mich nicht!" rief er. „Reggfield, das ist ja nicht zum Aushalten. Gefällst du dir heute in Widersprüchen, oder redest du nur so ins Blaue hinein, um mich zu beschäftigen."

Reggfield, der bisher allerdings das Aussehen gehabt hatte, als ob er lieber schweigen als reden möchte, erwiderte nun erregt: „Mich verdrießen diese ewigen Anspielungen auf Fräulein Esther. Ich weiß nicht, was du damit bezweckst, und ich bitte dich, mich damit zu verschonen."

„Wie du befiehlst," sagte Barrnbeck gutmütig. „Ich sprach nur nach, was man in der vornehmen Gesellschaft sich zuraunt und ehrlich will ich dir gestehen, daß es mir für meine Person viel lieber ist, wenn die Gesellschaft unrecht hat und Hymen dich noch lange Zeit mit seinen rosigen Fesseln verschont. Du bist ohnehin erst sechsundzwanzig Jahre alt."

„Nun, mein Alter oder meine Jugend wäre kein Hindernis," entgegnete Reggfield, „und wenn das Glück der Liebe bei mir seinen Einzug halten wollte, dann solltest du als guter Freund dich darüber freuen."

Barrnbeck sah ihn mißtrauisch von der Seite an. „Weißt du, Reggfield, lassen wir das," sagte er; „wenn die Rede auf diesen subtilen Gegenstand kommt, dann habe ich keine Stimme mehr. Ich kann von der Liebe nur sprechen, wie der Blinde von der Farbe. Die Natur muß vergessen haben, in meinem Herzen den betreffenden Muskel einzusetzen. Eigentlich ein unverzeihliches Versehen."

Reggfield lächelte ein wenig, nur die beiden Freunde setzten nun schweigend ihren Weg fort bis zu Reggfields Wohnung. Hier verabschiedete sich Barrnbeck mit den Worten: „Schlafe recht gut aus, und sei morgen kein Duselpeter."

*

Das Sengernsche Haus, von dem in den Gesprächen der Herren soviel die Rede gewesen ist, war ein palastartiges Gebäude in einem der vornehmsten Stadtviertel. Seine breite Front mit den blitzenden Spiegelscheiben sah mit aristokratischer Ruhe auf das bunte Straßengewimmel herab. Wenn ein Fremder des Weges kam und gleichgültig an den Häusern rechts und links vorüberschritt, bei diesem Hause blieb er sicher stehen, um nach den Namen des Eigentümers zu fragen.

Der jetzige Besitzer war ein Herr in der Mitte der sechziger Jahre. Ein gichtisches Leiden, das ihn meist an den Lehnstuhl fesselte, noch mehr vielleicht eine gewisse geistige Schlaffheit und ein bedeutendes Phlegma ließen ihn älter erscheinen als er war. Inmitten seines Reichtums und umgeben von seinen Kindern, führte der alte Herr doch ein einsames Leben; niemand war da, der sich die Mühe nahm sein Interesse an d. Begebenheiten in der Welt und im alltäglichen Leben wach zu erhalten. Wenn sie dafür sorgten, daß seine Zeitungen auf dem rechten Platze lagen, daß er zu rechter Zeit seinen Mokka-Kaffee bekam und daß die Sonnenstrahlen ihn nicht belästigten, so glaubten seine Angehörigen ihre Pflicht erfüllt zu haben. Seit man vor zwölf Jahren die sanfte Lebensgefährtin von ihm hinweg und ins Grab getragen hatte, war die Saite gerissen, die in seiner Seele einen harmonischen Widerhall zu wecken verstand. Von jenem Tage an hatte seine Schwester, Fräulein von Sengern, im Hause das Regiment geführt und die Erziehung der drei Kinder geleitet. Diese Leitung bestand allerdings hauptsächlich in der Sorge für das körperliche Gedeihen; im übrigen taten die Kinder so ziemlich, was sie wollten, und erlebten die nachdrücklichsten Erziehungsszenen nur dann, wenn sie untereinander in Streit gerieten. Nichtsdestoweniger waren sie zu stattlichen, jungen Leuten herangewachsen, die das Herz des Vaters mit Stolz erfüllten. Er war dankbar, wenn sie durch das Aussprechen eines Wunsches ihm Gelegenheit gaben, sie zu erfreuen, und er bezahlte schweigend die nicht unbedeutenden Rechnungen, die von Zeit zu Zeit ihren Weg zu ihm fanden. Sein besonderer Liebling aber war die einzige Tochter, die zwanzigjährige Esther. Indem er ihr jede Bitte erfüllte, suchte er seiner Zärtlichkeit für sie Ausdruck zu geben. Aber er war zu denkmüde, um nach dem Grunde zu forschen, warum trotz seiner Zärtlichkeit sein Liebling durchaus nicht immer glücklich aussah, auch nicht immer liebenswürdig, wie er mitunter nicht umhin konnte zu bemerken.

Auch jetzt sah sie aus, als wäre ihr „die Petersilie verhagelt," wie der jüngere Bruder vorhin ungalanterweise geäußert hatte. Und doch war der Himmel wolkenlos, ebenso blau wie das festliche Gewand, das ihre elegante Figur so vorteilhaft kleidete. Aber die hübsche Esther war schlechter Laune. Sie saß auf dem Balkon und sah hinunter auf den freien Platz, der sich hier längs des Stadtgrabens hinzog. Sonst gab es da immer etwas zu sehen, aber heute war er öde und leer; keinem Menschen fiel es ein, in der glühenden Mittagsonne spazieren zu gehen, damit Esther von Sengern eine kleine Unterhaltung habe. Nur ein magerer, grauer Esel kam daher, der einen Wasserkarren zog und von einem mageren Manne getrieben wurde. Er brauchte geraume Zeit, bis er von einem Ende des Platzes zum andern gelangte, und unterdessen überdachte Esther noch einmal die verschiedenen Aergernisse des heutigen Tages.

Ja, Ernst hatte den Anfang gemacht, er hatte den Klavierlehrer nicht bestellt, obwohl er wußte, wieviel ihr daran gelegen war. Dann bei Tisch war es herausgekommen, daß Augustin für die heutige Wasserfahrt ein Dampfschiff gemietet hatte, anstatt mehrere einzelne Boote, wie es ihr Wunsch gewesen war. Augustin tat nie, was sie wünschte. Und dann — das war eigentlich unerhört —, dann hatte dieser Vetter, dieser Franz Berthold, ihr zugemutet, zu Hause zu bleiben, um ihrem Vater, der an dem Ausflug nicht teilnehmen konnte, die Zeit zu vertreiben. „Ich," dachte Esther, „um derentwillen das Fest mehr oder weniger arrangiert wurde, und bei Papa sollte ich bleiben, der nichts zu sagen weiß, und dem am wohlsten ist, wenn er still vor sich hinbrütet. Welch eine Idee!" Freilich hatte der gute Vater diese Idee sofort abgelehnt, er war ordentlich erschrocken gewesen, und Vetter Berthold hatte darauf ruhig erklärt, daß dann er derjenige sein würde, der zu Hause bliebe. Nun, mochte er! Seit zwei Tagen war er hier als Privatdozent an der Universität, und sie hatten ihn aufgefordert, seine Wohnung bei ihnen zu nehmen, weil er der Schwestersohn ihrer verstorbenen Mutter war. Mochte er zu Hause bleiben, wenn ihm das besser gefiel.

So, nun bog der Esel um die Ecke, und nun passierte nichts mehr da unten, absolut nichts mehr. Die Herren Brüder saßen in dem kühlen Kabinett und lasen die Zeitung; da wußten sie nichts von Langerweile. Sie aber hatten sie hinausgewiesen, weil sie, anstatt zu lesen, mit ihrem Hunde gespielt hatte. Die Kindereien mit dem kläffenden Köter könne sie auch anderwärts treiben, hatte Augustin gesagt, hier wünsche er nicht gestört zu werden. Und so saß sie nun hier, zerpflückte Blüten und Blätter von den dastehenden Topfgewächsen und beobachtete, wie schrecklich langsam der Zeiger auf der Turmuhr drüben von Ziffer zu Ziffer rückte. Endlich war es halb drei, und nun schellte unten die Hausglocke, und bald darauf trat ein Diener ein, den ersten Gast zu melden.

Es war eine von Esthers zahlreichen Freundinnen, ein Fräulein von Ehrenberg. Die beiden jungen Damen gingen in den Empfangssaal, wo Esther ihrem übervollen Herzen Luft machte. Tröstend ging die Freundin auf ihre Klagen ein. Dann, ahnend, daß es nur eines gewissen Namens bedürfe, um Esthers Gedankengang in andere Bahnen zu leiten, sagte sie: „Ich möchte wohl wissen, wohin Graf Reggfield soeben seine Schritte lenkte. Als ich aus unserem Hause trat, sah ich ihn vor mir hergehen, aber nach der entgegengesetzten Richtung von hier."

„Er ging fort," sagte Esther leise, „und er hatte doch versprochen, zu kommen."

„Er wird auch kommen," erwiderte die Freundin gutmütig. „Wer weiß, was er noch zu besorgen hat, vielleicht eine Blume für dich."

„Ach nein," widersprach Esther kummervoll, „die Zeiten sind vorüber; seit zwei bis drei Wochen ist er ganz verändert, und ich habe schon manchmal gedacht, ob vielleicht jemand aus unserm Hause ihn beleidigt hat." (Fortsetzung folgt)

Todesnachrichten.

Anna Dick †

Es war des Abends als der Tod in das Heim der Familie Franz Dick einkehrte und die so notwendige Mutter und Gattin forderte. Wir konnten es sicher nicht glauben, daß sie uns wirklich sollte genommen werden und können es auch noch nicht verstehen, warum der himmlische Vater solche Wege mit uns geht; glauben aber fest und rufen aus mit zitternder Stimme: „Vater, Dein Wille geschehe." Wenn auch die Zukunft dunkel vor uns liegt, wollen wir uns dennoch trösten: Wir haben einen, der sich auch der Waisen annehmen kann und wird, und der wird auch Wege und Ziele haben, uns durchzubringen.

Unsere Mutter und Gattin, Anna Dick, geborene Penner, wurde geboren am 27. Nov. 1897 im Dorfe Georgsthal, Süd-Rußland. Im Jahre 1920 wurde sie auf ihren Glauben hin getauft und in die Kirchliche Gemeinde aufgenommen. Im Jahre 1921, den 28. Februar, trat sie mit mir, Franz Dick, in den Stand der heiligen Ehe. Haben nun mehr als 13 Jahre gemeinsam pilgern und Freud und Leid mit einander verleben dürfen. In Rußland schon haben wir die schwere Zeit der Revolution durchleben müssen. Hier in Amerika haben wir auch schwer gearbeitet, um uns ein irdisches Heim zu erwerben. Nun hat sie uns verlassen.

Neun Kinder sind uns geboren, 4 Söhne und 5 Töchter, wovon das jüngste, ein Töchterlein, 3 Wochen alt.

Im Jahre 1926 kamen wir herüber nach Canada und siedelten bei Duff, Sask., an, und wohten dort 3 Jahre. Dann siedelten wir über nach Dalmeny, wo wir nun 5 Jahre gewohnt haben.

Als unser Töchterchen geboren wurde, war die Mutter in Hepburn im Hospital. Nach 11 Tagen durfte sie als gesund nach Hause kommen. Bald stellte es sich aber heraus, daß nicht alles in Ordnung sei. Sie klagte viel über Kopfschmerzen. Auch wurde sie nicht stark genug zum Aufsein. Besonders die letzten 2 Tage wollte sie nicht zum Essen kommen. Auf meine Fragen sagte sie: „Es geht im Bette besser."

Sie wünschte nicht einen Arzt zu Rate zu ziehen. Auf einmal wurde ihr sehr unwohl und ehe der Arzt da war, war sie eine Leiche. Kurz vor dem Tode wurden die Schmerzen sehr groß, so daß sie sehr unruhig wurde. Wir beteten, sie betete auch, besonders für die Kinder. Auf meine Frage, ob ihr der Weg offen stehe, sagte sie ja. Bald wurde sie ruhiger und sie entschlief um 7 Uhr abends.

Sie ist alt geworden 37 Jahre. Nur kurz ist ihre Lebenszeit gewesen; gerne hätten wir sie noch bei uns gehalten, doch der himmlische Vater hatte es anders versehen. Wir gönnen ihr die Ruhe und hoffen sie alle einst wieder zu sehen beim Herrn.

Sie hinterläßt mich, den tief betrübten Gatten, 9 Kinder, die Eltern und drei Geschwister.

Zur Begräbnisfeier kamen die Verwandten und viele Nachbarn. Der kleine Leichenzug begab sich dann auf den Weg nach der Osler Kirche, wo d. Feier stattfand und woselbst sie auf dem dortigen Friedhof beerdigt wurde. Während ein Quartett das Lied: „Endlich ruh'n die Müden" sang, wurde die Leiche hinein getragen. Jak. Janzen von Neuanlage verlaß noch das Lebensverzeichnis. Br. Jak. Schulz, Lehrer von Richmond, sprach dann tröstende Worte, anlehnend an 1. Sam. 20, 3 zu den Betreffenden. Aelt. Dav. Töws, Rosthern, hielt die Leichenrede. Nach dem der Vater der Verstorbenen noch mit uns gebetet, wurde die Leiche zum Grabe getragen. Br. Johann Buhler, Dalmeny, las noch ein Wort Gottes, machte Bemerkungen und betete. Dann wurde die Leiche beerdigt.

Der trauernde Gatte und Kinder,
Franz Dick.

Mutters Herz.

Mutters Herz hörte auf zu schlagen
Ihre entseelte Hülle haben wir zu Grabe getragen
Ihre Seele und ihr Geist aber leben fort
In dem vom Herrn ihr bereiteten Ort. Joh. 14.

Mutter hat des Lebens Last getragen,
Gott ergeben, hat sie nie gemurrt, hatte keine Klagen;
Auf Jesum gerichtet hatte sie ihren Sinn,
Aus der Fremde ging sie zu der Heimat hin. Joh. 14.

Mutter hat den Kampf siegreich gekämpfet;
Wozu der Herr ihr täglich hat die nötige Kraft geschenket,
Durch die sie auch tagtäglich überwunden hat
Das Fleisch, die Sünde, den Teufel und das Grab.

Mutter hat den schweren Lauf vollendet;
Kein Hindernis gescheut, treu gelaufen, siegreich geendet,
Das Ziel erreicht, den hohen Stand, das Heimatland,
Das Gotteskindern durch Gottes Wort bekannt.

Mutter hat fest im Glauben gehalten,
An Jesum Christ, der nach Gottes Wort das Reich wird verwalten;
Zum Anfänger ihres Glaubens blickte sie auf;
Der zur Vollendung führt in'n Himmel hinauf.

Mutter hat Christi Kreuz gern getragen,
Das da barg das Heil auch für sie in ihren alten Tagen;
Im Zeigen des Kreuzes nur kommt es zum Siegen,
Fürwahr, in ihm gibt es kein Unterliegen.

Mutter darf die Lebenskron' nun tragen,
Die allen Ueberwindern winkt nach Kampf und Siegestagen;
Ja, die für jeden treuen Kämpfer ist bereit,
Der standhaft ausgehalten, im Kampf und Streit.

Herbert, Sask.

Unser Bruder Franz Enns ist aus diesem Leben geschieden; er ist nun erlöst von allen Leiden. Er ist ein Jahr und 10 Monate krank gewesen. Er hatte ein Blasenleiden, welches für ihn sehr schwer war. Auch die Familie hatte es schwer. Er hat nun alles überstanden und fühlt keine Schmerzen mehr. Am 12. August starb er und wurde am 14. begraben. Die Feier war in seinem Hause. Prediger Joh. Nickel hielt die Leichenrede.

Er ist alt geworden 57 Jahre, 7 Monate und 14 Tage. Er wurde geboren auf dem Fürstenlande, im Dorfe Alexanderthal. Anno 1927 kam er mit seiner Familie von Rußland hier nach Herbert. Er hinterläßt seine tiefbetrübte Gattin, 8 Kinder, ein Großkind, eine Schwiegertochter, einen Bruder und 2 Schwestern.

Im Auftrage der Witwe Anna F. Enns,

Maria Enns.

Munich, Nord-Dakota.

den 11. September 1935.

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unsern lieben Sohn und Bruder, Heinrich Unger, aus unserer Mitte zu nehmen und aus diesem Erdenleben in die ewige Herrlichkeit zu versetzen. Er war in seinem jugendlichen Leben schon etwas mit Reißung geplagt, besonders klagte er oft über das linke Bein, welches uns auch oft beunruhigte, doch mit Anwendung etwaiger Hausmittel ging es dann auch wieder über. Doch zwei Wochen zurück, den 22. August, bekam er große Schmerzen in dem Bein, unter dem Knie. Dieses wurde in 4 Tagen so schlimm, daß wir uns sagten, es müsse ärztliche Hilfe gesucht werden. Fuhren dann mit ihm nach Langdon. Der Arzt riet für drei Tage gewisse Behandlung. Dann wollte er ihn wieder sehen. Um drei Tage hatte er so große Schmerzen, daß es schon beinahe unmöglich gewesen wäre, mit ihn zu fahren. Folgedessen wurde der Arzt gerufen. Unter Betäubung gab er ihm dann eine Operation an dem Bein. Dann schien es für einen Tag alles sehr gut an, doch dann wurde es wieder bedeutend schlechter. Fünfmal ist der Arzt während der Zeit seines Krankseins herausgekommen. Den letzten Tag operierte er noch einmal, doch die Vergiftung hatte sich schon zu weit verbreitet. Unser Sohn hat überaus große Schmerzen gehabt, doch nach der letzten Operation gab der Arzt ihm Schlafmittel ein und er schlief dann ein. Aus diesem Schlaf, in welchem er 16 Stunden lag, ist er nicht mehr erwacht und starb sanft in dem Herrn, Mittwoch, den 4. September, halb sieben Uhr morgens.

Er wurde geboren in Saskatchewan auf der Farm, drei Meilen südlich von Main Centre, den 6. März 1920, ist also alt geworden 15 Jahre, 5 Monate und 28 Tage. Er bekehrte sich in seinem 12. Lebensjahr durch die Evangelisationsarbeit des Br. Sam Hiebert. Als es dann den Sommer ein Tauffest gab, hielt auch er und seine etwas ältere Schwester an, getauft zu werden; mit größter Vorsicht hielten wir als Eltern sie noch zurück. Doch als es dann nächsten Sommer wieder ein Tauffest gab und sie noch unveränderten Sinnes waren, dankten wir Gott dafür und ließen es mit großer Freude zu. Also wurde er den 28. Juli 1933 getauft und in die M. B. Gemeinde aufgenommen, Er ist ein treues Kind Gottes geblieben bis zu seinem Ende. Er war uns ein besonders lieber und gehorsamer und ergebener Sohn, war allgemein beliebt, und wenn es darauf ankam, ein stiller, ruhiger Dulder und konnte viel lieben. Mit staunender Siegeskraft ging er in seinem jugendlichen Alter heldenmütig dem Tod entgegen und hat das bittere Leiden und Sterben seines Heilandes bis zur letzten Stunde seines Bewußtseins hoch gerühmt. Haben überaus selige Stunden mit ihm verleben dürfen. Unter manchem andern sagte er: „Bald werde ich bei meiner Cousine, Agnes Hooge sein," von der ja die werten Leser noch gar nicht lange zurück lasen. Nun ist er dort bei ihr.

Er hinterläßt uns, seine Eltern, zwei Schwestern, 16 und 12 Jahre alt, einen Bruder, 9 Jahre alt, ein Brüderchen ging ihm voran im Jahre 1929. Dann hinterläßt er weiter noch „vielleicht?" — einen Großvater in Rußland, Sibirien. Onkel, Tanten und viele Cousinen, derer manche auch in Sibirien sind.

Wir trauern über den zeitlichen Verlust, den nur der recht empfindet, der es erfahren, doch mit der festen Hoffnung, ihn bald wieder zu treffen, sind wir ergeben im Herrn. Die Lücke in der kleinen Familie ist groß.

Wir danken noch den vielen Geschwistern hier am Ort für die manigfaltige Teilnahme, der Herr vergelte es! Die trauernde Familie,

Jak. J. und Anna Unger.
(Laut Bitte aus „Zionsbote".)

Korrespondenzen

Was bist du?

Lehner oder Träger,
Hase oder Jäger,
Bäcker oder Schmecker,
Schläfer oder Wecker,
Nichtsnutz oder Schaffer,
Läufer oder Gaffer —
Was bist du?

Hemmschuh oder Schieber,
Doktor oder Fieber,
Sonne oder Regen,
Fluch hier oder Segen,
Wüste oder Quelle,
Himmel oder Hölle —
Was bist du?

Tröster oder Kläger,
Balsam oder Schläger,
Drücker oder Heber,
Gabe oder Geber,
Schenker oder Henker,
Träumer oder Denker —
Was bist du?

H. D. F.

Der 23. Psalm in der Zeichensprache der Indianer.

1. Der große Vater im Himmel ist mein Hirte.
Ich gehöre ihm, und weiter brauche ich nichts.
2. Er wirft mir ein Seil zu, und das Seil heißt Liebe, und an dem Seil führt er mich dahin, wo das Gras grün und das Wasser frisch ist, und ich esse und trinke, und lege mich zufrieden zur Ruhe (hin) nieder.
3. Manchmal ist mein Herz schwach, und ich versinke. Aber Er richtet mich wieder auf und bringt mich auf den rechten Weg. Sein Name ist „Wundervoll."
4. Eines Tages — es mag bald sein, es mach noch lange währen — wird er mich in ein einsames Tal führen. Es ist finster, aber ich fürchte mich nicht; denn dort wird mein Hirte mir entgegenkommen, und der Hunger meines Herzens wird für immer gestillt (sein) werden.
5. Manchmal wird das Seil zur Peitsche, aber immer wieder gibt er mir einen Stab, an den ich mich lehnen kann.
6. Er bereitet mir einen Tisch mit Speisen aller Art. Er legt mir die Hände auf's Haupt, und meine Müdigkeit vergeht. Er füllt meinen Becher zum Ueberfließen.
7. Was ich Euch sage, ist die Wahrheit, ich lüge nicht. Mein Lebenlang werde ich diese Wege vor mir sehen, und am Ende werde ich in das große Zelt eingehen, und für immer bei dem großen Hirten sein.

Geduld.

Es ist Geduld ein rauher Strauch,
Voll Dornen aller Enden,
Und wer ihm naht, der merkt es auch
An Füßen und an Händen.
Und dennoch sag ich: laß die Müh'
Dich nimmermehr verdrießen,
Sei's auch mit Tränen spät und früh'
Ihn treulich zu begießen.
Urplötzlich wird er über Nacht
Dein Mühen dir belohnen,
Wenn über all den Dornen lacht
Ein Strauß von Rosenkronen.
Wilhelm Mackernagel.

Was heißt Deutscher sein?

Ernst Moritz Arndt: „Jedes Volk behalte das Seine und bilde es tüchtig aus, **hüte sich aber vor aller Buhlerei mit den Fremden,** weil er die Tugenden der Fremden dadurch nicht gewinnen kann, die eigenen Tugenden aber schwächt und verdunkelt; nur das Oberflächliche, Alberne und Eitle gewinnt man von den Fremden."

Es gilt gegen die „melting pot theory" zu kämpfen.

(Eingesandt von H. Schröder.)

Wissen und Weisheit.

„Ein Tröpflein aus der Weisheit Meer,
Gesprenkelt auf mein Wissen,
Das bringt den Himmel zu mir her,
Wie, wenn sie käm' in Güssen!
Und manchmal wenn zur Wüstenei
Mein Denken wird und Wissen,
Ist mir's, als werde ich dabei,
Schon ganz verdorren müssen.
Dann geh' ich an der Weisheit Strand
Und fleh' zum Unsichtbaren,
Daß Er mit menschlichem Verstand
Möcht Seine Weisheit paaren.
Und öffnet Er der Weisheit Quell,
Dann kommt sie mir in Güssen;
Es wird im Leben rein und hell
Durch Weisheit nur das Wissen.
Denn Weisheit hat die arme Welt
Zur Wohnstatt nicht erkoren,
Sie wird uns, wenn es Gott gefällt,
Vom Himmel her geboren.
H. D. F.

Bibelschuleröffnung.

Am Donnerstag, den 26. September, um halb 8 Uhr abends findet die Eröffnungsfeier der deutschen Bibelschule auf dem Nord-Ende, Winnipeg statt. Die Bedingungen sind dieselben wie im vorigen Jahre. Unterricht in Englisch wird ebenfalls geboten. Schüleranmeldungen sind zu richten an die Lehrer A. B. Peters und F. C. Thießen.

Coaldale, Alta.

Die Mennoniten und auch andere Nachbaren haben einen Verein gegründet und haben ihren eigenen Vereinsarzt, der alle Vereinsmitglieder verhältnismäßig billig bedient. Es ist nur ziemlich weit bis Coaldale zu fahren und besonders im Winter.

Als wir im vorigen Winter ein Jubiläumsfest feierten, hielt Br. B. B. Janz am Abende im Versammlungshause einen Vortrag. Er führte an, wie durch unserer Gemeinden Arbeit in Rußlans bei Berdjansk viele Lutheraner auch andere zum Guten angeregt wurden und auch zu neuem Leben kamen. Weiter — wie die „Kleine Gemeinde" an der Molotschna entstand; wie solche Männer, die gegen die grobe Sünden, die damals in vielen Gemeinden unseres Volkes geduldet wurden, protestierten, ausgewiesen wurden u. wie diese sich auf rein mennonitischer Grundlage zusammenschlossen, was für Hindernisse sich ihnen in den Weg stellten und was sie bewog, weiter zu gehen, als sie anfänglich beabsichtigt hatten. Weiter führte Br. Janz aus, welche Unternehmen und Zurückhaltungen von beiden Seite ihr Werk gefördert habe und welche Fehler auf beiden Seiten gemacht wurden. Er unterließ nicht, uns noch zu ermahnen.

Wir, aus der Kirchengemeinde, müssen noch hinzufügen, daß die B. G. uns und vielen andern zu großem Segen gewesen ist. Wir wünschen ihnen noch viel Segen und möchte sie auch weiterhin die Bibel reden lassen. Wir aber haben noch mehr Ursache, uns noch tiefer vor Gott und den Menschen zu beugen und uns von der Schrift richten zu lassen.

Das manigfaltige Gemeindewesen wollen und werden wir hier nicht aufheben. Doch wollen wir auch in dieser Sache entbehren und Absagen lernen, wie Paulus uns dazu in 1. Kor. 9, 25—27 ermahnt.

Mit brüderlichem Gruß
A. J. Willms.

Bekanntmachung!

Das, für den 29. September angekündigte Erntedankfest der M. B. Gemeinde zu Holmfield und Lena, wird, so Gott will, den 6. Oktober stattfinden, weil am 29. September die Vertreterversammlung stattfindet. Wir gedenken, uns in Holmfield zu versammeln.

Im Auftrage,
J. Löwen.

Sanatorium, Prince Albert, Sask.

Ich las einmal in einmal Artikel von A. Kröker und es kam mir so vor, daß Herr Kröker nicht viel von der Adventistenlehre hält.

Ich hatte hier im Sanatorium auch einen Freund, der zu der Adventisten-Gemeinde gehörte. Er hatte viel gereist und hatte mit adventistischen Büchern und Literatur gehandelt. Wir waren über einen Monat zusammen in einer Stube, hier im Sanatorium und haben viel über Religion gesprochen. Mir ist ihre Lehre aber zu materialistisch, denn wie ich verstand, glaubte er an einen materialistischen Himmel, wo ein materialistischer Gott ist. Jesus werde am Jüngsten Gerichte die Menschen auferwecken und die Welt mit Feuer reinigen, wonach Gott das himmlische Jerusalem auf diese Erde bringen. Für uns Menschen ist das auch besser zu verstehen, Paulus sagt aber: „Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Torheit, und kann es nicht erkennen." Dieses zu verstehen, muß der Mensch geistlich gerichtet sein."

Ich habe die Bibel schon gelesen, als ich zur Schule ging, aber ich nahm es immer zu sehr als eine Geschichte; zu sehr dem Buchstaben nach. Vor einem Jahr fing ich an, mit dem Herzen die Heilige Schrift zu lesen, und als ich durch Prüfungen gehen mußte, sah ich, daß mein Haus noch nicht auf sehr festem Grunde stehe. Aber im Sturme erstarkt dann der Glaube.

Mein adventistischer Freund hat sein Haus auf Sand gebaut, er konnte die Prüfungen nicht durchmachen. Eines Tages nahm er sein Rasiermesser, schlich sich hinaus und machte seinem Leben ein Ende. Als die Polizei ihn fand, war er bereits tot.

So geht es, wenn der Mensch sein Haus auf Sand baut. Wenn der Wind kommt, dann fällt es und macht einen großen Fall.

Ich habe nichts gegen die Menschen, die zu den Adventisten gehören, das sei ferne von mir. Aber in ihrer Lehre legen sie zu viel Gewicht auf d. Sabbat und was man essen soll. Bitte lest Kol. 2, 16—23.

A. H. Dyck.

Appetit wiederhergestellt, Schmerz ist verschwunden.

— **Die Vereinigten Staaten haben** die letzten zehn Jahre hindurch Pläne für einen Angriffskrieg ausgearbeitet, der unter anderem „den Abtransport von 3,000,000 jungen Männern nach Uebersee zum Kampf in fremden Ländern — nicht in der Heimat! — vorsieht," erklärte Bundessenator Gerald P. Nye, der Vorsitzende des Senatsausschusses zur Untersuchung der Rüstungsindustrie, vor den zur 61. Jahrestagung in Atlantic City versammelten Delegatinnen der Women's Christian Temperance Union.

— **Die Antwort, die von der Sowjetregierung** auf die amerikanische Protestnote erteilt worden ist, wurde allgemein als das aufgenommen, was sie in der Tat ist: eine ebenso plumpe wie dreiste Unwahrheit. Offenbar hält man in Moskau die Ver. Staaten-Regierung und die übrige Welt so töricht und harmlos, daß sie sich mit der Erklärung, die Sowjetunion und die Kommunistische Internationale seien voneinander unabhängig, zufrieden geben würden. Wenn dem wirklich so wäre, wie kam Herr Litwinow als Außenminister der U.S.S.R. seinerzeit dazu, wie jetzt in der „New York Times" in einem Leitartikel betont, die Verantwortung für die Tätigkeit der Komintern zu übernehmen? Hat nicht auch vor kurzem Herr Stalin in Moskau der französischen Regierung das Versprechen geben können, daß die französischen Kommunisten ihre antimilitärische Agitation einstellen würden? — Wohlgemerkt, Stalin ist Generalsekretär der Kommunistischen Partei Sowjetrußlands! Daß er als solcher französischen Staatsbürgern Befehle erteilen kann, ist bezeichnend!

— **Berlin. Der junge König Peter** hat die Schirmherrschaft über das jugoslawische Olympia-Komitee übernommen.

Jugoslawien wird mit einer starken Mannschaft auf den Olympischen Spielen in Berlin vertreten sein. Ein Teil der Posten für die Vorbereitung und Entsendung dieser Mannschaft wird durch den Verkauf geschmackvoller Abzeichen bestritten, die zu einem Preise von ungefähr 10 Cent angeboten werden.

Adressenveränderung.

Früher: Chinook, Alta.
Jetzt: Ryley, Alta.
Gerhard Schmidt.

Neueste Nachrichten

— **Baton Rouge, La. Dr. Clarence** Lorio, Senator Huey Longs langjähriger Freund und Arzt, erklärte, Senator Longs letzten Worte lauteten: „O Gott, wenn es nur nicht Dein Wille wäre, daß ich sterbe. Meine Arbeit für Amerika ist noch nicht beendet. Was werden meine armen Jungen an der Universität ohne mich tun?"

— **Cleveland. Mit der Anweisung** von der größten Automobilfabrik in Europa, „viele, viele Autos zu kaufen, kam Alexander M. Liwschitz, Ingenieur für die Sowjetanlage in Gorsky, Rußland, für die nationale Werkzeugmaschinen-Ausstellung nach hier. Der russische Ingenieur erzählte von der erhöhten Nachfrage nach Vergnügungsautos in seinem Lande. Er sagte, daß die Leute in seinem Lande genug Geld (?) haben, um Automobile zu kaufen, da es keine Arbeitslosen gibt und jeder arbeitet. „Sie können alles für Vergnügen haben, aber nicht ihre eigenen Fabriken. Die Regierung eignet die Anlagen."

Liwschitz sagte, daß die Anlage, für die er arbeitet, 25,000 Personen beschäftigt und im nächsten Jahre ein Vergnügungsauto eigenen Entwurfs herstellen wird.

— **Baton Rouge, La. Senator** Huey Longs Anhänger stellen die sensationelle Behauptung auf, daß der Mord nicht das Werk eines Einzelnen, sondern einer organisierten Verschwörung war.

Huey Longs persönlicher Sekretär Earle J. Christenberry behauptet, Beweise zu haben, daß Dr. Carl A. Weiß, Longs erschossener Mörder, vom „Nord-Klub" der erbittertsten Feinde des Diktators von Louisiana durch das Los bestimmt wurde.

— **Genf. Der britische Außenminister** Sir Samuel Hoare eröffnete in der Sitzung der Völkerbundsversammlung die Debatte über die italienisch-abessinische Krise. Der britische Außenminister kümmerte sich absolut nicht um die Drohungen Mussolinis und gab Italien zu verstehen, daß die öffentliche Meinung Englands und eine Wehrmacht hinter den Ansichten der britischen Regierung stehen, als er seine Warnung an Italien richtete.

In seiner Rede erklärte Sir Samuel Hoare, daß England Italiens Notwendigkeit für Expansion und Rohmaterialien anerkenne. Er führte jedoch aus, daß dies auf friedlichem Wege erzielt werden müsse. Es war mäuschenstill in der Halle, als der britische Außenminister sprach. Minister Hoare hob seinen Arm in die Höhe und donnerte dreimal auf den Tisch als er sagte:

England tritt für kollektiven Widerstand gegen alle Handlungen unprovozierter Aggression ein.

Dann schlug er noch einmal auf den Tisch und sagte leise:

Stetiger kollektiver Widerstand gegenüber allen Akten unprovozierter Aggression.

Diese Phrase scheint von dem britischen Kabinett festgelegt worden zu sein und bildete den Grundton der britischen Erklärung und wurde als direkte Warnung an Italien ausgelegt, nachdem es Drohungen ausgestoßen hatte.

— **Nürnberg. Bei der formellen** Eröffnung des nationalsozialistischen Parteitags wurde nach einer Rede des stellvertretenden Parteiführers Rudolph Heß eine Proklamation Adolf Hitlers verlesen, in der es heißt, daß das Dritte Reich keinerlei Angriffsabsichten gegen irgendein europäisches Land verfolge. Die 14 Punkte Wilsons existieren heute nicht mehr, und Deutschland sei nicht länger ein Spielball der Willkür anderer Länder, sondern lebe jetzt in Sicherheit, die es sich in Gestalt seiner Armee selber geschaffen habe. Die Nationalsozialisten wollen in Frieden mit ihren Nachbarn leben. Sie brauchten nicht durch Demonstrationen zu beweisen, da sie es selber wüßten.

Zur Kirchenfrage erklärte die Proklamation: „Die Nationalsozialisten haben nicht die Absicht, das Christentum zu bekämpfen. Aber unter keinen Umständen werden sie dulden, daß innerhalb der Kirchen auch Politik getrieben wird. Wir haben bereits die Kirchenpolitik aus dem Reichstage ausgeschaltet. Wir kämpfen nur gegen die Politik in den Kirchen, nicht gegen die Kirchen selbst."

„Wir haben 5,000,000 Menschen Arbeit verschafft, was 40,000,000 Arbeitsstunden pro Tag bedeutet. Diese gewaltige Errungenschaft des Nationalsozialismus kommt nicht nur den Millionären, sondern der ganzen Nation zugute."

— **Baton Rouge, La. Bundessenator** Huey P. Long ist beerdigt. In der Umgebung, in der er zum leitenden Genius eines in amerikanischer Geschichte unerhörten politischen Reiches aufstieg, ist seine Leiche beigesetzt worden. In dem terrassenförmigen Park vor dem von ihm mit einem Kostenaufwand von $5,000,000 errichteten wolkenkratzerartigen Staatskapitol hat er seine Ruhestätte gefunden.

Huey Long hat ein so glanzvolles Staatsbegräbnis erhalten, wie es in der Geschichte von Lousiana bis dahin noch nicht dagewesen war.

— **Athen. Das griechische Kabinett** gab bekannt, daß die nationale Volksabstimmung, in der über die Wiedereinführung der Monarchie abgestimmt werden soll, am 27. Oktober stattfinden soll.

Die Abstimmung würde im günstigen Falle die Rückkehr des in England lebenden früheren Königs Georg ermöglichen.

— **Genf. Mit 15 ruhig und klar** gesprochenen Wörtern gab Premier Laval von Frankreich die Warnung zu Italien, daß Frankreich bereit ist, auf Seiten Englands und anderer europäischer Nationen gegen irgend einen Verletzer der Völkerbundsverfassung zu kämpfen.

„Unsere Verpflichtungen sind in der Verfassung festgestellt und Frankreich wird nicht versuchen, sie zu umgehen," verkündete der Staatsmann in seiner begierig erwarteten Ansprache an den Völkerbund.

Das waren einfache, gerade und ehrliche Worte, doch enthielten sie einen Reichtum von Bedeutung und Meinung. Für England bedeuten sie, daß sie die Mitarbeit einer großen Schwestermacht habe, italienischem Militarismus Widerstand zu leisten. Für Premier Benito Mussolini bedeuten sie, daß falls er seine Schwarzhemdenlegionen nach Aethiopien sendet, er sich einem vereinten internationalen wirtschaftlichen Druck und möglicherweise selbst internationaler militärischer Gewalt gegenübersieht.

— **Vigo, Spanien. Drei britische** Verstörer, „Selcirk", „Duncan" und „Tiverton", trafen hier ein. Sie befinden sich auf der Fahrt nach Gibraltar und von dort nach dem Mittelmeer, wo England seine dortige Flotte zusammenzieht.

— **Washington. Auch Amerika hat** abermals sein ganzes Gewicht in die Wagschale geworfen, um den Ausbruch von Feindseligkeiten zwischen Italien und Abessinien zu verhindern. Wenige Stunden vor der Rede des französischen Premiers Pierre Laval in Genf gab Staatssekretär Cordell Hull in Washington eine Erklärung ab, in welcher abermals der Standpunkt der amerikanischen Regierung dargelegt wurde. Man nimmt allgemein an, daß Hulls Erklärung in der Hauptsache an Rom gerichtet waren.

Hull erklärte, die Ver. Staaten beabsichtigten ihr Wort zu halten und für Frieden zu sorgen, und daß sie gleichzeitig erwarten, daß die übrigen Nationen, welche den Kellog-Briand Vertrag unterzeichneten, ebenfalls ihren Verpflichtungen nachkommen werden.

Aus Genf wird hierzu gemeldet:

Baron Pombeo Aloisi, Italiens Vertreter in Genf, erklärte heute, daß man Staatssekretär Hulls Appell, welcher sich auf den Kellog-Briand Vertrag bezieht, äußerst kritisch in Rom aufnehmen werden.

— **Wien. Deutschland und Oesterreich** kommen infolge der jetzt stattfindenden Verhandlungen näher und näher zusammen, um die bestehenden Schwierigkeiten beizulegen. Der Vertreter der United Preß hat die Tatsache in diplomatischen Kreisen festgestellt.

Die Verhandlungen zwischen dem deutschen Botschafter Franz von Papen und dem österreichischen Außenminister Egon von Berger-Waldenegg sind jetzt soweit gediehen, daß wahrscheinlich ein Uebereinkommen zustande kommen wird.

— **Rom. Englands Standpunkt,** den es in der Sitzung der Völkerbundsversammlung in Genf in der abessinisch-italienischen Krise vertrat, hat die Lösung des Problems seitens des Völkerbundes unmöglich gemacht. Diese Ansicht vertritt man im auswärtigen Amt in Rom.

Die Rede des britischen Außenministers Sir Samuel Hoare hat die Stellungnahme Italiens nicht geändert, und Mussolini wird sich von seinem Kurs nicht abbringen lassen. Gleichzeitig wurde im römischen Außenamt erklärt, daß Italiens neue Freundschaft mit Frankreich jetzt die Feuerprobe bestehen müsse. Es wurde gesagt:

Der französische Premier Laval hat soweit den Standpunkt vertreten, die Sache als eine Kolonialangelegenheit zu betrachten und den Konflikt zu lokalisieren. Wir erwarten, daß Laval diese Politik bis zum Ende verfolgen wird.

— **Der Führer der Sudetendeutschen** Volkspartei, Konrad Heinlein, fordert auf einem von 60,000 Personen besuchten Volkstag in Haida: „daß alle Mitte dafür eingesetzt werden, um die furchtbare Not im sudentendeutschen Gebiet zu mildern und zu beseitigen."

— **Der jugoslawische Ministerpräsident** Stojadinowitsch trifft zum Besuch des französischen Ministerpräsidenten Laval in Paris ein. Als Gegenstände der Unterredung werden genannt: die Donaupakt-, die Habsburg-Frage und der italienisch-abessinische Konflikt.

Gedichte

für Hochzeiten, Vereine und and. Gelegenheiten 50 Cents für eine 3 Cent Postladung. (Etwa 10 Gedichte). Man gebe an was man wünscht.

H. D. Friesen
Fairholme, — Sask.

— **Rom. Italien, das über den** Standpunkt Frankreichs auf Seite Großbritanniens gegen einen Bruch des Völkerbruchvertrags erstaunt und erzürnt ist, führte einen Schlag, durch den jede andere Regelung als Krieg nahezu ausgeschlossen ist.

Ein amtlicher Sprecher versicherte, daß kein Vorschlag von dem aus fünf Mitgliedern bestehenden Völkerbundskomitee, nur auf guten Glauben Aethiopiens gestützt, von Italien angenommen wird, weil Italien „durch bittere Erfahrung weiß, daß Aethiopien wenig oder nicht vertraut werden kann."

In demselben Atemzug führte der Sprecher einen Schlag gegen Staatssekretär Cordell Hull der Ver. Staaten, der die Unterzeichner des Kellog, Vertrages zur Erhaltung des Friedens aufforderte.

Die Erklärung Hulls, sagte der Sprecher, „schuf einen schlechten Eindruck in der amtlichen Welt," weil sie in vielen Ländern als eine ausgesprochene Stellungnahme zugunsten der Haltung des Völkerbundes über die italienisch-äthiopische Frage ausgelegt wurde. Nach italienischer Ansicht wäre es besser gewesen, wenn Hull „im allgemeinen gesprochen hätte, anstatt halbbloßstellende Ansichten auszudrücken."

Der Sprecher erklärte, daß Italien seinen Standpunkt enthüllen wird, sobald das Komitee das Ergebnis seiner Arbeit mitteilt. Italienische Beamte sind darüber skeptisch, daß es dem Komitee gelingen wird, eine Lösung zu finden.

Die vorsichtige Ausdrucksweise des Sprechers wurde als ein Anzeichen dafür ausgelegt, daß Premier Benito Mussolini erbittert ist, da die Entscheidung Frankreichs ihn erneut zwingt, der Frage gegenüberzustehen:

Soll Italien einen Krieg gegen die Welt riskieren oder eine friedliche Regelung annehmen, die ihm eine beherrschende Stellung in Aethiopien gibt?

Beamte prüften den Text der in scharfen Worten gehaltenen Mitteilung von Premier Pierre Laval an den Völkerbundsrat in Genf.

Es wurde berichtet, daß Mussolini eine scharfe Erwiderung über Sir Samuel Hoares Ausdruck über den britischen Standpunkt beabsichtigt. Da er sich nunmehr unerwartet der Feindseligkeit Englands und Frankreich, der Hauptmächte des Völkerbundes, gegenübersieht, bestehen Mutmaßungen, ob er die erwartete internationale Radioansprache halten oder die Presseerklärung abgeben wird.

— **Die englische Regierung** ernennt (neben dem britischen Botschafter in Berlin) noch einen außerordentlichen Gesandten, Mr. Basil Cochrane, was als eine Unterstreichung der Wichtigkeit der englischen Botschaft in Berlin zu werten ist.

— **Amerikas Staatssekretär Hull** nimmt in einer Erklärung nochmals zu der Kominternhetze gegen die U. S. A. Stellung: „Falls die Sowjetunion weiterhin die Politik verfolgt, Handlungen auf ihrem Hoheitsgebiet zu dulden, die eine Einmischung in innere Angelegenheiten der USA. darstellen, anstatt solche Handlungen laut schriftlicher Verplichtungen zu verhindern, dann könnten die freundschaftlichen und amtlichen Beziehungen ernsten Schaden erleiden."

— **Die Londoner Sonntagszeitung** „Sunday Dispatsch" tritt in einem vielbeachteten Artikel für die Rückgabe der ehemals deutschen Kolonien ein.

— **Italiens Gesandschaftssekretär** Bazzani erklärt einem Vertreter des D.N.B., daß bei einem Luftangriff auf Addis Abeba 48 Stunden vorher eine Warnung erfolge. Worauf Abessinien erklärt: Addis Abeba ist eine offene Stadt und ein Luftangriff würde gegen das Völkerrecht verstoßen.

— **Die „Memelländische Einheitsliste"** wendet sich in einem Wahlaufruf an die Memeldeutschen: „Im Landtage muß der einmütige Wille der Memelländer zur Durfführung der Autonomie zur Geltung kommen.

— **Das Schiedsgericht für den** Abessinienkonflikt fällt das Urteil daß für den Zwischenfall in Ual Ual weder Abessinien noch Italien verantwortlich gemacht werden kann. Damit wird ein wesentlicher Teil der Vorwürfe Italiens gegen Abessinien hinfällig.

— **Das englische Reuterbüro wie**derholt eine von Italien dementierte Meldung, nach der eine 2500 Mann starke italienische Vorhut von Eritrea aus die abessinische Grenze überschritten habe.

— **Der Litauische Gouverneur des** Memelgebiets entzieht dem früheren Landtagspräsidenten und jetzigen Spitzenkandidaten der Memelländischen Einheitsliste, Dr. Schreiber, die Staatsangehörigkeit. Ein neuer Willkürakt gegen das Memeldeutschtum.

— **Addis Abeba. Wie berichtet** wird, soll Kaiser Haile Selassie einen letzten verzweifelten Versuch gemacht haben, Mussolini mit Gebieten und Territorien „zu kaufen".

Er soll die Abtretung eines Teiles der Provinz Ogaden an die italienische Kolonie Eritrea angeboten und sich ferner bereit erklärt haben, von dem Völkerbund ernannte Berater für Aethiopien anzunehmen und den Italienern den Bau einer Straße zwischen Eritrea und Gondar zu gestatten.

Diese Vorschläge sollen in den neuen Instruktionen enthalten sein, welche an die äthiopischen Delegaten in Genf, Hawariat und Sedsche, depeschiert wurden. Sie sollen der Fünferkommission des Völkerbundsrates unterbreitet werden.

Haile Selassie widersetzt sich aber allem, was einem Mandat oder Protektorat nahe kommt, mit andauernder Energie. Er befürchtet, daß die Annahme irgend einer Lösung, die den Verlust der Souveränität einschließt, die Aethiopier 18 Jahrhunderte lang verteidigt haben, in einen Bürgerkrieg enden mag.

Während der Kaiser nach Konferenzen mit seinen ausländischen Beratern, einschließlich Everett A. Colson von Maine, Angebote für Frieden machte, beschleunigte sein Generalstab die Vorbereitungen für den Krieg.

Dschasmatch Amda Mikael, Veteran der Schlacht bei Odowa, wurde angewiesen, sich mit 25,000 Mann nach der Provinll Ogaden zu begeben.

— **Beverly Hills, Calif. Edward** Lawrence Doheny, Oelmagnat mit einem Vermögen von etwa $100,000,000, starb am 9. Sept. in Anwesenheit der Mitglieder seiner Familie im Alter von 79 Jahren.

— **Warschau. Wie polnische Bau**ern aus Lemberg berichten, ist auf den D-Zug Berlin—Bukarest, der auf dieser Strecke bei Lemberg zur Entgleisung kam, ein Anschlag verübt worden. Bisher nicht ermittelte Täter haben die Schrauben der Verbindungslaschen an den Schienen gelöst und dadurch die Entgleisung des Zuges hervorgerufen. Man nimmt an, daß es sich um einen Terrorakt ukrainischer Geheimorganisationen handelt. Dem Umstande, daß der Zug an der fraglichen Stelle nur langsam fuhr und nur wenig Passagiere hatte, ist es zu verdanken, daß die Katastrophe keine Menschenleben forderte.

— **Rom. Premier Mussolini be**kannte volle Farbe, den Gedanken an eine friedliche Lösung des Streites mit Aethiopien offen fallen lassend, und erklärte vor 70,000 Faschisten, die sich vor dem Venderesche Palast versammelt hatten: „Wir werden vorangehen."

Dann fragte er die Menge: „Wohin soll Aethiopien gehen?" und die Menge brüllte: „Zu uns, zu uns!"

— **Springfield, Ill. Ferdinand** Waggoner, dem Aerzte vor 43 Jahren einen aus Silber hergestellten Magen gaben, in der Hoffnung, ihn noch einige Monate am Leben zu erhalten, ist am 9. September im hohen Alter von 103 Jahren gestorben.

Neueste Nachrichten

— **Rußland hat auch den Protest** Japans gegen die Tätigkeit des Kominternkongresses abgelehnt. Die Beziehungen zwischen beiden Ländern sind dadurch kaum herzlicher geworden!

—**Ein deutscher Ostafrika-Reisender** schreibt, daß die billigen japanischen Waren die Völker Asiens politisiert haben. Was immer das heißen soll, es ist schwerlich als ein Kompliment für die Weißen aufzufassen!

— **Gouverneur Talmadge von Georgia** behauptet, daß die Hälfte aller Personen, die sich auf der öffentlichen Unterstützungsliste befinden, Beschäftigung erhalten würden, sobald die Regierung mit ihrer Einmischung ins Geschäft aufhören würde. Vielleicht, vielleicht auch nicht!

— **150 militärische Italiener sind** aus der Tschechoslowakei nach ihrem Heimatlande zurückgekehrt. Und wieviel sind hübsch bei den Tschechen geblieben?

— **Warschau.** Mehr als sechzig Personen befanden sich in Verbindung mit Wahlunruhen, bei denen Personen erschossen wurden, in Haft.

Die Parlamentswahl war von der Regierungsopposition boykottiert worden, so daß die Stimmenzahl auf dreißig bis vierzig Prozent der üblichen Stimmenzahl verringert wurde.

Der Boykott, der in den Provinzen am wirksamsten war, ist ein Protest gegen die Weiterführung der Politik des verstorbenen Marschalls Pilsudski.

Es war die erste Wahl unter dem neuen Gesetz, durch das die Wahl der Regierungskandidaten für das Parlament gesichert wurde. Unter dem Gesetz ist es möglich, alle Opposition gegen die Regierung allmählich auszuschalten.

— **Nemonien, Ostpreußen. Reichs**flugwesenminister Hermann Wilhelm Göring wartete auf Antwort von den Mächten, nachdem er Garantie zur Durchführung des Memel-Statuts „zum Schutz der Deutschen unter litauischer Herrschaft" gefordert hatte.

Göring richtete an Litauen die Warnung, dem Memelgebiet die gesetzliche Autonomie zurückzugeben. Litauen hat das Gebiet 1923 besetzt, nachdem es durch den Vertrag von Versailles von Deutschland abgetrennt worden war.

Göring sagte: „Wir fühlen uns eins mit unseren Brüdern im Memelland, und niemand in der Welt kann verlangen, daß wir die Stimme des Blutes stillen. Wir sind aufs höchste empört, wenn wir hören müssen, wie unsere Brüder und Schwestern unter dem Terror leiden müssen."

In Deutschland ist verschiedentlich der Wunsch geäußert worden, in dem Gebiet eine Volksabstimmung abhalten zu lassen, ähnlich derjenigen die zur Wiedervereinigung des Saargebietes mit dem Reich geführt hatte.

— **Der Chef des italienischen Ge**nerstabs, Marschal Badoglio, nimmt, einer Einladung des französischen Generalißmus folgend, an den französischen Manövern in der Champagne teil.

— **Barnsley, England. Fünfzehn** Kohlengräber fanden bei einem durch Explosion verursachten Brand in der North Gabre-Zeche einen qualvollen Flammentod. Neun ihrer Kameraden trugen schwere Brandwunden davon.

— **Nürnberg. Die am Sonntag** abgehaltene Reichstagssitzung hat die Hakenkreuzflagge zur einzigen Reichsflagge gemacht.

— **Padua, Italien. Bei einem Zu**sammenstoß zwischen zwei Straßenbahnwagen auf der Linie Padua—Venedig wurden fünf Personen getötet und 35 verletzt.

— **Die Weizenernte in den drei** Prärieprovinzen Canadas wird auf 274,764,000 Buschel geschätzt.

— **Amerika bemüht sich, Europa** näherzukommen, allerdings nur insofern, als man dort jetzt ernstlich erwägt, zwei Riesendampfer zu bauen, die alles bisherige in jeder Beziehung übertreffen sollen.

— **Wien. Ein furchtbares Unglück** hat sich in der Nähe des Ortes Viesting in Nieder-Oesterreich zugetragen. Ein mit Wiener Ausflüglern besetzter Ueberlandautobus, der sich auf der Fahrt von Wien zur Hohen Wand befand, wo die neue Dollfußkirche besichtigt werden sollte, wurde beim Ueberqueren einer Eisenbahnstrecke von einem Schnellzug erfaßt. Der Omnibus wurde mehrere Meter weit geschleudert und vollständig zertrümmert. Unter den Trümmern des Autobusses fand man jedoch sechs furchtbar verstümmelte Leichen. Die Zahl der Toten hat sich inzwischen auf sieben erhöht.

— **Rom. Premier Benito Mussolini** ordnete für „die nächste Zukunft" eine Probemobilmachung aller militären und zivilen Streitkräfte in Italien an. In dem Mobilmachungsbefehl heißt es, daß dies eine Demonstration der Leistungsfähigkeit der italienischen Zivil- und Militärstreitkräfte darstellen soll.

— **Washington. Die deutsche Regierung** hat wegen Beleidigung der nationalen Ehre angesichts des Urteils des New Yorker Magistrats Louis Brodsky im „Bremen"-Fall Protest bei der amerikanischen Regierung eingelegt. Brodsky hatte die deutsche Hakenkreuzflagge mit einer Piratenflagge verglichen. Der Protest wurde persönlich von dem deutschen Botschafter Dr. Hans Luther auf Anweisung von Berlin hin, übermittelt. Der Protest wurde mündlich zum Ausdruck gebracht, nachdem Dr. Luther von seinem Sommerheim in Virginia plötzlich nach Washington zurückgekehrt war.

Die Schnelligkeit, mit der gegen Brodskys Bemerkungen von Deutschland Protest erhoben wurde, beweist, daß Deutschland die Bemerkungen des Magistrats für eine größere Beleidigung hält als den ursprünglichen Zwischenfall.

Beamte kommentierten die Bemerkungen des New Yorker Magistrats nicht öffentlich, machten jedoch kein Geheimnis daraus, daß Brodsky das internationale Boot bedenklich ins Schwanken gebracht hatte

In internationalen Kreisen war man sich allgemein einig darüber, daß Deutschland alle Ursache zu einem Protest angesichts der Bemerkungen des Magistrats hatte.

— **Harrisburg, Pa. Gouverneur** Earles aus 75 Personen bestehendes unparteiisches Komitee bestätigte unt. geringer Debatte vorgeschlagene Aenderungen in der jetzt 60 Jahre alten Verfassung des Staates Pennsylvanien., um die Staats-Anleihekraft zu erhöhen, die Wahlämter des Staats-Schatzmeisters und des Sekretärs für innere Angelegenheiten auszumerzen, und die Steuerlasten, die auf Grundbesitz ruhen, zu erleichtern.

— **Wohin wir blicken: Ueberall** begegnet uns ein Wechsel in den Erscheinungen; aber kein regelloser, zufälliger, sondern ein rhythmischer, eine Wellenbewegung, schreibt Generalarzt Dr. Buttersack in Göttingen. Man muß sie nur herauszufinden verstehen. Auch in der Beziehung der Völker, Rassen und Kontinente machen sie sich bemerkbar. Die frühere Auseinandersetzung zwischen Europa und Asien mag der Trojanische Krieg gewesen sein. Liest man an Hand des früheren griechischen Generalchefs Dousmanies durch die Dichtung Homers hindurch, so stößt man auf politisch-militärische Vorgänge größter Ausmaße. Der Zug Agamemnons stellt sich dar als Antwort auf Beute- und Eroberungszüge der Völker des Morgenlandes. Und diese wiederholen sich — hin und her auf und ab — im Laufe der Jahrhunderte, wenn auch die scheinbar langen Zwischenräume uns kurzhorizontigen Menschen die einzelnen Ereignisse als selbständig erscheinen lassen. Auf Paris folgen Xerxes, die Phönizier, Hannibal, Attila, Dschingiskhan, während durch Achilles, Themistokles, Alexander, Scipio, Oktavian, die Kreuzzüge und zuletzt durch die Entdeckung Amerikas Kolonisationen in ihren verschiedenen Abwandlungen erfolgten.

Jetzt ist die Reihe wieder am Morgenland, und in der Tat: Die Vorgänge in Japan, Indien, Vorderasien und Nordafrika sind unverkennbare Vorläufer einer gewaltigen farbigen Flut. Wieder, wie zu Themistokles Zeiten, erhebt sich die Frage: Was tun? Sollen wir Schiffe bauen und auf diesen ans Ende der Welt fliehen?

Ich weiß nicht, ob Mussolini biologisch-weltpolitisch hinreichend geschult ist, um die Lage vollkommen zu übersehen. Immerhin handelt er nach dem alten Grundsatz: Der Hieb ist die beste Parade. Das mag instinktiv die tiefste Triebfeder seines Vorgehens gegen Aethiopien sein, und er handelt nur folgerichtig, wenn er diesen Herd mit Stumpf und Stil ausrotten will.

Hätten er und die weiße Rasse, als deren Vorkämpfer er vielen zur Zeit erscheint, es nur mit Aethiopien zu tun, möchte seine Rechnung vielleicht stimmen, mögen auch die Wechselfälle dieses Krieges unberechenbar sein. Man weiß nie, wie ein Krieg ausgeht.

Die weltpolitische Lage gewinnt jedoch ein anderes Ansehen, wenn Aethiopien nicht als einzelnes Land, sondern als Glied der farbigen Völkerfamilie angegriffen wird. Dann haben wir den Griff ins Wespennest.

Man darf natürlich nicht mit dem Ausbruch des Unwetters sofort rechnen, wohl aber mit einer Selbstbesinnung und dem Zusammenschluß der Völker des Morgenlandes. Die nicht immer glücklichen Kolonisationsmethoden der Weißen erleichtern solch eine Bewegung. Glaubt denn jemand, daß der Neger tatenlos die Dinge auf sich zukommen läßt? Vielleicht brechen Bundesgenossen los, an welche wir gar nicht denken.

Man sollte denken, für die Abendländer sei ihr Verhalten klar vorgeschrieben: sie müßten sich ebenso zusammenschließen, wie das die farbigen Völker unter japanischen Einflüssen mit tödlicher Sicherheit tun werden. Noch haben wir Zeit dazu, aber nicht mehr allzuviel! Jedenfalls nicht so viel, daß wir Europäer Zeit mit gegenseitigen Uebervorteilungen verlieren dürften!

— **Arbeiter der Hafenarbeitergewerkschaft** der Kap-Provinz weigern sich, Gefrierfleisch, das für italienische Truppen in Eritrea bestimmt ist, zu verladen.

— **Berlin. Ein Olympia-Zug,** bestehend aus vier schweren Zug-Lastwagen mit je zwei Anhängern, durchfährt zurzeit das Deutsche Reich, um einem größeren Publikum eine Olympia Wander-Ausstellung zu zeigen und damit weitestes Interesse für die kommenden Olympischen Spiele zu erwecken.

Eine große Mennonitenansiedlung in Montana.

Die mennonitische Ansiedlung in der Fort Peck Reservation von Montana bei Volt und Lustre, nördlich von den Stationen Wolf Point bis Oswego, ist eine der größten und bedeutendsten in den Nordwestlichen Staaten. Sie umfaßt einen Flächenraum von ungefähr 25 Meilen nach Osten und Westen und ungefähr 15 Meilen nach Norden und Süden. Viele bekannte Ansiedler wohnten früher in Kansas, Nebraska, Minnesota, Süd-Dakota und Canada.

Das Land ist mehr eben, ganz wenig wellig, fast alles pflügbar. Die Farmen bestehen aus 320 bis 640 Acker oder etwas mehr und die meisten Farmer haben sozusagen alles Land unter Kultur.

Viele von den einzelnen Farmern ziehen jährlich von 3000 bis 10,000 Buschel Weizen. Das Ergebnis ist in guten Jahren größer, aber alle befolgen auch die Praxis, ungefähr die Hälfte ihres Landes jedes Jahr zu Schwarzbrache zu pflügen. In den besten Jahren erzielen sie Erträge von 25 bis 35 Buschel vom Acker, und in den weniger guten Jahren schützt das Schwarzbrachensystem sie vor einer Mißernte, obzwar die Erträge nur gering sind. Es wird auch Futtergetreide wie Hafer, Gerste und Corn gezogen. Alle Farmer halten Kühe, Schweine und haben bedeutende Hühnerzüchtereien.

Es sind gute Gelegenheiten vorhanden auf der mennonitischen Ansiedlung unbearbeitetes oder bearbeitetes Land zu erwerben. Es ist dort auch noch unbebautes Land, welches den Indianern gehört, für einen billigen Preis zu pachten.

Um Einzelheiten und niedrige Rundfahrtpreise wende man sich an

E. C. Leedy,
General Agricultural Development Agent, Dept. R.
Great Northern Railway, — — St. Paul, Minn.

— **De Valera arbeitet eine neue** Verfassung für den Freistaat Irland aus, die Großbritannien vor die Wahl stellen soll, Irland als Republik innerhalb des British Commonwealth anzuerkennen oder es als vollkommen unabhängigen Staat außerhalb des Empire zu sehen.

— **An den tschechoslowakischen Manövern** nehmen in diesem Jahre außer Vertretern der Kleinen Entente erstmals auch hohe Sowjetoffiziere teil.

— **London. Auf der Konvention** der englischen Gewerkschaften zu Margate wurde eine Resolution zugunsten des kollektiven Friedenssystems innerhalb des Völkerbundes mit überwältigender Mehrheit angenommen.

Der Verfasser der Resolution ist Sir Walter Citrone, Generalsekretär der Gewerkschaften. „Ablehnung derselben wäre gleichbedeutend mit völliger Freiheit Mussolinis, nach Belieben zu schalten und zu walten", sagte er. „Wir kennen das Risiko, welches wir damit übernehmen. Wir sind jedoch entschlossen, nicht vor einem Risiko davonzulaufen. Die einzige Hoffnung auf Erhaltung des Friedens besteht darin, daß wir der Drohung mit überlegener Kraft entgegentreten. Wir müssen etwas tun, um diesen Gewaltmenschen und alle diejenigen, welche Gewalt anwenden wollen, zurückzuhalten. Moralpredigten nützen nichts. Eine fromme Erklärung zugunsten des Weltfriedens wäre an Mussolini verschwendet. Die einzige Sprache, die er versteht, ist kollektives und entschlossenes Vorgehen der Nationen zur Erhaltung des Friedens."

— **Präsident Ibarra von Ecuador** vertagt das Parlament bis Oktober und läßt sich zum Diktator ausrufen. Die Garnison von Guayaquil tritt daraufhin auf die Seite des Parlaments und nimmt den Präsidenten und die Regierung gefangen.

— **Rom. Man befürchtet, daß Italiens** Pläne betreffs der Eroberung Abessiniens eine neue Spaltung zwischen der römisch-katholischen Kirche und der faschistischen Regierung verursachen werden.

Papst Pius ist zwischen zwei Feuern. Katholische Friedensvereinigungen im Auslande ersuchen den Papst, die Macht der Kirche gegen Italiens militärische Gelüste zu werfen. Italiens Katholiken und die italienische Geistlichkeit andererseits unterstützen Mussolinis Programm kolonialer Expansion.

— **Washington. Staatssekretär** Cordell Hull erklärte, daß keine Absicht von Tarifwiedervergeltung oder Beginn eines Handelskrieges mit Deutschland in der Vorenthaltung des Nutzens niedriger Tarifraten von deutschen Waren nach dem 15. Oktober besteht.

— **London. Das Flugwesen-Ministerium** berichtete die Bildung von fünf neuen Bombenflugzeug-Geschwadern, die im Westen des Landes stationiert werden sollen. Ein Geschwader umfaßt 11 Flugzeuge.

Der Mennonitische Katechismus

Der Mennonitische Katechismus, mit den Glaubensartikeln, schön gebunden Preis per Exemplar portofrei 0.40
Der Mennonitische Katechismus, ohne den Glaubensartikeln, schön gebunden Preis per Exemplar portofrei 0.30
Bei Abnahme von 12 Exemplaren und mehr 25 Prozent Rabbat.
Bei Abnahme von 50 Exemplaren und mehr 33⅓ Prozent Rabbat.
Die Zahlung sende man mit der Bestellung an das

Rundschau Publishing House
672 Arlington Street, —— Winnipeg, Man., Canada.

Ist Dein Abonnement für das laufende Jahr bezahlt?" Dürften wir Dich bitten, es zu ermöglichen? — Wir brauchen es zur weiteren Arbeit. Im voraus von Herzen Dank!

Bestellzettel

An: Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $..........
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $..........

(1 und 2 zusammen bestellt: $1.50)

Beigelegt sind: $..........

Name ....

Post Office ....

Staat oder Provinz ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", „Money Order", „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U.S.A. auch persönliche Schecks.)

Bitte Probenummer frei zuzuschicken. Adresse ist wie folgt:

Name ....

Adresse ....

